

A. Lat. a.

1360.

~~Set a. 1772~~
1360

Persuis

Aulus Persius Flaccus
dritte Satyre

im
Versmase des Originals

mit Anmerkungen

von

Ferdinand Blümm.

Bei der feyerlichen Prämienaustheilung am 19ten September
1801 herausgegeben.

Würzburg,
zu haben in der Riengerischen Buchhandlung.
1801.

Anhang des Originals

Druck des Originals

Vertrag des Originals

Vertrag des Originals

von

Ferdinand Blum



Bayerische
Staatsbibliothek
München

W. H. C. D. 1878

ausgegeben in der Bayerischen Staatsbibliothek

1878

V o r r e d e.

Wozu bey einem so kleinen Stücke eine Vorrede, möchte mancher denken? Ja wohl ein kleines Stück! Aber eben darum, und weil es gerade diese Satyre des Persius ist, glaubte ich einige Worte zum Voraus sagen zu müssen, welche über Beydes nähere Auskunft geben sollten. Wem ein Platz angewiesen ist, wo ein Mann so vielerley vorzutragen hat, der kann und mag es entscheiden, ob man jederzeit mit dem, was man gerne geben möchte, so leicht ins Reine kommen könne, wenn einem zudem nicht selten Hülfquellen *), oder auch hie und da Männer fehlen, bey denen man sich über manche Punkte nöthige Auskunft erbitten könnte. Demnach bleibt einem Professor, welcher, die zeitraubenden Disciplin-Mühseligkeiten nicht einmal mitgerechnet, sechzehn **Lehr-**

*) So wartete ich bey dieser Arbeit lange auf den Text von dem unsterblichen Reiz, der für Persius viel zu frühe starb, bedauert von vielen; und doch umsonst: ich liefs deshalb den Text so abdrucken, wie er mir nach einem genauen Vergleiche mehrerer älterer und neuerer Ausgaben der beste zu seyn schien.

Lehrstunden in der Woche über verschiedenartige Gegenstände halten muß, nichts übrig, als etwa das, was beynahe beendigt da liegt, herzugeben, wenn doch einmal Etwas gegeben werden soll. Ich nahm daher den Persius, um aus ihm ein Stück zu erklären, zur Hand, mit dem ich mich ohnehin schon darum seit längerer Zeit beschäftige, weil er weniger als andere lateinische Schriftsteller, vermuthlich der aus seiner Kürze entstehenden Dunkelheiten und Schwierigkeiten wegen, bearbeitet ist, und doch Quinctilian *) und Martial **) seiner so rühmlich gedenken. Auch konnte mich das etwas ungünstige Urtheil des gelehrten Vavassor's, ***) dem doch die Aussagen

*) Multum & verae gloriae, quamvis uno libro, PERSIUS meruit. Institut. orat. X, 1, 94.

**) Saepius in libro memoratur PERSIUS uno,
Quam levis in tota MARSUS Amazonide.
Lib. IV Epigr. 29.

***) Miror equidem, quid isti (QUINCTILIANUS & MARTIALIS) tale ac tantum sex in Satyris prehenderint, quod nos tam longo intervallo ne suspicione quidem affecuti simus. . . Nec tamen occurrit quidquam Persianum, quod laudem a nobis praecipuam, nedum admirationem magnopere efflagitet. Nam mihi quidem, ut verum dicam, nihil se offert insignius ipsa obscuritate Scriptoris, ex qua fortasse nata est opinio eruditionis & doctrinae &c. Lib. de Dictione ludicra Sect. 2da. Nro. VII.

sagen der beyden genannten Männer wohl bekannt waren, nicht dazu bestimmen, den Dichter ganz hinweg zu legen, in welchem sich, wenn man ihn studiert, immer ein, wiewohl etwas versteckter Plan, so wie überhaupt vieles Schöne vorfindet.

Dass ich aber diese dritte Satyre vor anderen wollte drucken lassen, davon liegt der Grund darin, weil diese, wie man bey der Durchsicht derselben sehen wird, ein Bild der lüderlichen römischen Jugend aufstellt, und so fast einen Spiegel abgiebt, in welchem man mehrere von unserer Jugend in manchem Betrachte zu sehen glauben kann. Aber eben diese Satyre wird auch viele belehren können, dass man leicht unbillig werde, wenn man nur auf die Jugend heutiges Tages unaufhörlich schimpft, und ein Lobredner älterer Zeiten wird. Doch das ist einmal unser Fehler, wie schon Horaz *) ganz richtig bemerkte, wenn wir älter sind, dass wir die Zeiten unserer Jugend loben, und die itzigen, die Jugend, ihre Erziehung u. s. w. tadeln, wie wir erst

jüngst

*) Multa senem circumveniunt incommoda — —

Difficilis, querulus, laudator temporis acti

Se puero, censor castigatorque minorum.

jüngst ein auffallendes Beyspiel hievon gesehen haben. *)

Was die Uebersetzung selbst, und die Anmerkungen betrifft, bin ich mir bewußt, keinen Fleiß gespart zu haben, um jener Richtigkeit und Treue zu verschaffen, und diese zum Verstehen der Satyre hinreichend erklärend zu machen. Dafs es noch Mängel giebt, will ich gar nicht läugnen (es ist ja mein erster, wenn nur nicht ganz verunglückter! Versuch). Auch würde ich zum Vorthelle desselben mich gerne noch angelegentlicher, als es geschehen ist, jenem Geschäfte unterzogen haben, wozu Horaz **) die römischen Dichter auffoderte, damit sie durch ihre Dichterarbeiten eben den Ruhm erwerben möchten, welcher von den Römern bereits durch Großthaten im Kriege errungen worden wäre; allein es hieng das nicht von mir ab.

Sollte dieses offenen Geständnisses ungeachtet Einer in Versuchung gerathen, diesen kleinen Versuch unbil-

*) In der Schrift „über das Schulwesen“ von M. H. Schubert h. 1801.

**) Nec virtute foret clarisve potentius armis,
Quam lingua, Latium, si non offenderet unum —
Quemque Poetarum *limae* labor & mora.

Ars poet. v. 288.

unbillig und hart beurtheilen zu wollen; so möchte
 Dieser wohl thun, wenn er es vorher wagte, eine
 Satyre des Persius in eben so vielen teutschen
 Hexametern wieder zu geben, als derer im Lateini-
 schen sind, und sie zugleich gehörig zu erklären. Viel-
 leicht dafs er auf solche Weise allein von seiner Ver-
 irrung zurücke geführt werden würde,

Würzburg den 1ten August

1801.

Blümm.



SATYRA TERTIA.

Nempe haec assidue? jam clarum mane fenestras

Intrat, & angustas extendit lumine rimas.

Stertimus, indomitum quod despumare Falernum

Sufficiat, quinta dum linea tangitur umbra.

En quid agis? fittas infana canicula menses 5

Jamdudum coquit, & patula pecus omne sub ulmo est.

Unus ait comitum, verumne? itane? ocyus adsit

Huc aliquis: nemon? turgescit vitrea bilis:

Finditur, Arcadiae pecuaria rudere credas.

Jam liber, & bicolor positis membrana capillis, 10

Inque manus chartae, nodosaeque venit arundo.

Tum queritur, crassus calamo quod pendeat humor;

Nigra quod infusa vanescat sepia lympa;

Dilutas queritur geminet quod fistula guttas.

O miser! inque di's ultra miser, huccine rerum 15

Venimus? at cur non potius, teneroque columbo,

○○○○○

9

Dritte Satyre.

Also immer so fort? Schon dringt die Helle des
Morgens.

Durch die Fenster, und weitet durch's Licht die
engesten Spalten.

Und wir schnarchen, was wär' zur Verdampfung
des wilden Falerners.

Lange genug, bis berührt wird die fünfte Linie vom
Schatten.

Was Du doch thu'st? Schon fengt die wüthende
Hitze des Hundsterns 5

Längst die dörrende Saat, wo im Schatten der Ulme
das Vieh ruht.

Ist das wahr? Fragt da einer der Schläfer, wirklich?
geschwind denn.

Einer herbey: kömmt Niemand? die springbare Blase
der Gall' schwillt:

Berühet mir gar. Man glaubt, es schrien Arcadische
Heerden.

Endlich nimmt er ein Buch, und von zweyfacher
Farbe Membranen, 10

Rein von Haaren, Papier, und ein knotiges Rohr
in die Hände.

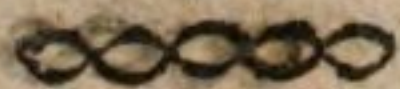
Aber nun keift er, dafs die zu dicke Dinte am Rohr
hängt;

Dafs sie sonst schwarz, durch Wasser verdünnt nun
gänzlich verbleiche;

Keift, dafs doppelt das Rohr die verdünnete Brühe
itzt kleckse.

Elend bist Du! wirst mehr mit jeglichem Tage, so
weit ist's 15

Mit uns gekommen? Warum willst Du aber nicht
lieber gleich zarten



Et similis regum pueris, pappare minutum

Poscis, & iratus mammae lallare recusas?

An tali studeam calamo? cui verba? quid istas

Succinis ambages? tibi luditur: effluis amens: 20

Contemnere. Sonat vitium percussa, maligne

Respondet viridi non cocta fidelia limo.

Udum & molle lutum es, nunc, nunc properandus & acri

Fingendus sine fine rota. Sed rure paterno

Est tibi far modicum, purum & sine labe salinum. 25

Quid metuas? cultrixque foci secura patella est.

Hoc satis? an deceat pulmonem rumpere ventis,

Stemmata quod Thusco ramum millesime ducis,

Censoreme tuum vel quod trabeate salutas?

Ad populum phaleras: ego te intus & in cute novi. 30

Non pudet ad morem discincti vivere Nattae?

Sed stupet hic vitio, & fibris increvit opimum

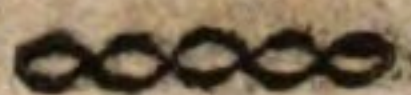
Pingue; caret culpa; nescit, quid perdat; & alto

Demersus, summa rursus non bullit in unda.

Magne



Täubchen und gleich den Söhnchen der Könige
feineres Mus nur
Pappen, und sträubest dich nicht, Feind der Amme,
Dich lullen zu lassen?
Schreiben soll ich mit solcher Feder? wem gelten
die Worte?
Was soll der Umschweif? Du narrst Dich selbst: voll
Gebrechen aus Thorheit 20
Wirfst Du verachtet. Der Topf klingt beym Schlage
verdächtig, verräth den
Fehler, wenn er nur geformt aus frischem Thon,
nicht gebrennt ist.
Feuchtweicher Thon bist Du. Itzt, itzt muß in Eile
dich formen
Ohne zu ruh'n mit Schärfe die Scheib'. Vom Vaters
gut' aber
Ziehst Du so ziemliche Frucht, hast ein reines und
blinkendes Salzfaß. 25
Was sollst du fürchten? Die Schal', die am Heerde dient,
scheuchet die Sorgen.
Ist das genug? Läßt es schön, zu zer Sprengen die Lunge
durch Autbläh'n,
Weil Du vom Thuscischen Stamm' den tausendsten
Sprößling dich schreibest?
Oder weil Du im Ritterkleid' nenn'st den Censor den
Deinen?
Hin zu dem Volk' mit dem Außenschmuck: ich kenn'
Dich innen und außen. 30
Schämst Du Dich nicht, nach Art des entgürteten
Natta zu leben?
Dieser ist aber ganz stumpf durch's Laster, die Nerven
bedeckt
Dick sich häufendes Fett; er ist schuldlos; weis nicht,
was er einbüßt;
Und in die Tiefe verlenkt kehrt er nicht wieder
nach Oben.



Magne pater divum saevos punire tyrannos 35
Haud alia ratione velis, cum dira libido
Moverit ingenium, ferventi tincta veneno:
Virtutem videant, intabescantque relictæ.
Anne magis Siculi gemuerunt æra juvenci,
Et magis auratis pendens laquearibus ensis, 40
Purpureas subter cervices terruit; imus,
Imus præcipites, quam si sibi dicat, & intus
Palleat infelix, quod proxima nesciat uxor?
Saepe oculos, memini, tangebam parvus olivo,
Grandia si nollem morituri verba Catonis 45
Dicere, ab infano multum laudanda magistro,
Quæ pater adductis sudans audiret amicis.
Jure: etenim id summum, quid dexter senio ferret,
Scire erat in voto; damnosa canicula quantum
Raderet; angustæ collo non fallier orcae: 50
Neu quis callidior buxum torquere flagello.
Haud tibi inexpertum curvos deprendere mores,

Quæ-

Straf' nicht auf andere Art allmächtiger Vater der
Götter

35

Wüth'ge Tyrannenbrut, wenn schon sichte Gierde
entbrannt durch

Feuerndes Gift ihr Denken ihr Herz in Flammen
gebracht hat:

Tugend sollen sie seh'n, und vergeh'n, dass sie diese
verlassen.

Tönte vor Wehmuth dann mehr das Erz des Siku-
lischen Ochsen,

Schreckte das Schwert wohl mehr, das hieng an
vergoldeten Decken

40

Jenen gepurpurten Gast; als wenn sich der Elende
selbst sagt:

Rettungslos stürzen wir, stürzen wir hin, und vor
innerer Furcht er

Elend verbleicht, was doch nicht die trauliche Gattin
soll wissen?

Oftmals, noch denk' ichs, bestrich ich als Knab mit
Oel mir die Augen,

Wenn ich nicht wollt' die erhabene Red' des ster-
benden Kato

45

Declamiren, die sehr mein thorrechter Lehrer must'
preisen,

Wenn sie wollt' hören mein Vater, voll Angst, mit
geladenen Freunden.

Recht: Denn mein höchster Wunsch war, was der glück-
liche Sechser gewänne,

Gründlich zu wissen; wie viel der verdammlische
Hundswurf entnähme;

Wie ich nicht würde beym Hals' des engen Trichters
betrogen:

50

Keiner gewandter sich fänd', mit der Peitsche den
Kreisel zu drehen.

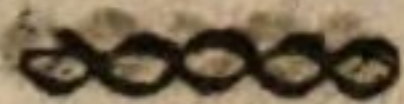
Kennen gelernt hast Du die krummen Gänge des
Lasters,

Und,



Quaeque docet sapiens braccatis illita Medis
Porticus; infomnis quibus & detonsa juventus
Invigilat, siliquis & grandi pasta polenta. 55
Et tibi quae Samios diduxit littera ramos,
Surgentem dextro monstravit limite callem.
Stertis adhuc? laxumque caput compage soluta
Oscitat hesternum, diffutis undique malis?
Est aliquid, quo tendis, & in quod dirigis arcum? 60
An passim sequeris corvos testaque lutoque,
Securus quo pes ferat, atque ex tempore vivis?
Helleborum frustra, cum jam cutis aegra tumebit,
Poscentes videas. Venienti occurrite morbo.
Et quid opus Cratæo magnos promittere montes? 65
Discite o miseri, & causas cognoscite rerum,
Quid sumus, & quidnam victuri gignimur; ordo
Quis datus, aut metae quam mollis flexus, & unde:
Quis modus argento; quid fas optare; quid asper
Utile nummus habet; patriae charisque propinquis 70

Quan-



Und, was die weiße Hall' lehrt, mit langgehofeten
Medern
Künstlich bemahlt; wie schlaflos studiert darüber die
Jugend
Kahlgeschoren, genährt mit Schoten und schwerer
Polenta. 55
Auch ist bekannt Dir der Buchstab, der spreitzend
die Samischen Aeste
Jenen steilen Pfad zur rechten Seite gezeigt.

Schnarchst bis hieher? und das schlaffe Haupt, dem
die Fugen getrennt sind,
Gähnet von gestrigem Wein' mit üb'rall verzogenem
Kinne.

Hast du ein Ziel, dem Du zueilst, wohin Du richtest
den Bogen? 60

Oder verfolgst Du überall Raben mit Scherben und
Schrollen

Sorglos, wohin Dich trage Dein Fuß, und lebst in
den Tag hin?

Nieswurz siehst Du den Kranken, wenn schon die
leidende Haut schwillt,

Heischen umsonst. Setzt der Krankheit, wenn sie noch
im Kommen ist, Schranken.

Was braucht man Craterus zu verheissen goldene
Berge? 65

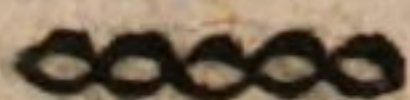
Lernet o Elende doch, und erforschet die Gründe der
Dinge,

Was wir sind, und zu welchem Zweck' wir gebohren;
und welche

Ordnung bestimmt ist, wie gäh sich endet der Lauf,
und woher das:

Was bey'm Silber ist Ziel; was man wünschen darf;
was die geprägte

Münze für Nützlichkeit hat; wie viel dem Staate
und werthen 70



Quantum elargiri deceat: quem te Deus esse
 Jussit, & humana qua parte locatus es in re?
 Disce, nec invid eas, quod multa fidelia putet
 In locuplete penu, defensis pinguibus Umbris,
 Et piper & pernae Marfi monumenta clientis; 75
 Maenaeque quod prima nondum defecerit orca,
 Hic aliquis de gente hircosa centurionum
 Dicat: quod sapio, satis est mihi; non ego curo
 Esse quod Arcesilas, aerumnosique Solones,
 Obstipo capite, & figentes lumine terram, 80
 Murmura cum secum, & rabiosa silentia rodunt,
 Atque exporrecto trutinantur verba labello,
 Aegroti veteris meditantur somnia: gigni
 De nihilo nihilum, in nihilum nil posse reuerti.
 Hoc est quod palles: cur quis non prandeat, hoc est. 85
 His populus ridet, multumque torosa juvenus
 Ingeminat tremulos naso crispante cachinnos.
 Inspice: nescio quid trepidat mihi pectus, & aegris

Freunden gebührt zu spenden : wer Du nach Gottes
Befehlen

Seyn sollst, an welchen Platz Du in der menschlichen
Kette gesetzt bist ?

Lerne das, doch neid' nicht, daß so viele Flaschen
im vollen

Keller fast schimmeln, gebracht von reichen verthei-
digten Umbern,

Pfeffer und Schinken so auch als Geschenke des Mar-
ser Klienten ; 75

Daß es an Fischen noch nicht in der ersten Tonne
gebreche.

Einer mag hier von der schmutzigen Rotte der Cen-
turionen

Rufen : mir ist es genug, was ich weiß ; seyn möcht'
ich mit Nichten

Arcefilas, seyn keiner von den unfeel'gen Solonen,

Die mit starrem Haupt' und zur Erde stierenden
Augen 80

Ueber ihr Murmeln bey sich, mit Stille, wie Wüthi-
ge, kauen,

Und abwägen die Wort' auf hinausgetriebener
Lippe,

Sinnend über die Träum' von kranken Alten : es
könne

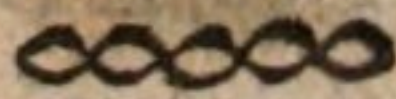
Nichts entstehen aus Nichts, Nichts könne in Nichts
sich verwandeln.

Dieses macht, daß du bleichst : daß Einer nicht isset,
macht dieses. 85

Diese verlacht das Volk, die blühend fleischigte Ju-
gend

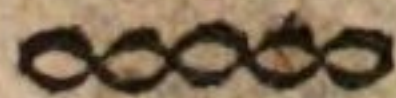
Lacht, und erneu't das erschütternde Lachen mit
Rümpfung der Nase.

Der zu dem Arzte spricht : Fühl', ich weiß nicht, was
die Brust mir so zittert,



Faucibus exsuperat gravis halitus; inspice fodes;
Qui dicit medico, jussus requiescere, postquam 90
Tertia compositas vidit nox currere venas,
De majore domo, modice sitiente lagena
Lenia loturo sibi Surrentina rogavit.
Heus bone, tu palles. Nihil est. Videas tamen istud,
Quidquid id est, furgit tacite tibi lutea pellis. 95
At tu deterius palles, ne sis mihi tutor,
Jam pridem hunc sepeli; tu restas? perge, tacebo.
Turgidus hic epulis, atque albo ventre lavatur,
Guttare sulphureas lente exhalante mephites:
Sed tremor inter vina subit, calidumque triental 100
Excutit e manibus, dentes crepuere relecti,
Uncta cadunt laxis tunc pulmentaria labris.
Hinc tuba, candelae, tandemque beatulus alto
Compositus lecto, crassisque lutatus amomis,
In portam rigidos calces extendit; at illum 105
Hesterni capite induto subiere Quirites,

Und aus kränklicher Kehl' sich schwer der Odem
 hervordrängt;
 Schau doch; von ihm nun die Weisung erhält, im
 Bette zu ruhen, 90
 Läßt, da die dritte Nacht den natürlichen Puls-
 schlag gezei et,
 Vom vornehmeren Haus' ein mäßiges Fläschchen vom
 leisen
 Surrentiner, da er auch zum Baden sich schickt, sich
 erbitten.
 Höre mein Guter, Du bleichst. — Es ist Nichts.
 Sieh aber nur dieses,
 Was es auch ist, Dir schwillt ja ganz heimlich die gelb-
 liche Haut auf. 95
 Aber bedenklicher bleich bist Du, mach' doch mir
 nicht den Vormund,
 Diesen begrub ich schon längst; nun bist Du's? fahr'
 fort; ich will schweigen.
 Voll ptropft Der sich durch Schmaus, und badet
 den weißlichen Körper,
 Während sein Hals haucht langsam schweflich me-
 phitische Dünste:
 Ihn packt aber ein Zittern beym Wein', und wirft
 aus den Händen 100
 Ihm den Wärme-Pocal, es klappern die Zähne ent-
 blößet,
 Dann entfallen dem klaffenden Mund' die köstlichen
 Richte.
 Fackeln bringt das, und die Tuba herbey, das so fe-
 lige Menschlein
 Strecket gelegt auf die hohe Bahr', und gesalbet mit
 dickem
 Balsam, zum Thor' hin starr die Füße; Quiriten seit
 gestern 105
 Treten unter die Leiche von ihm, das Haupt sich
 bedeckend.



Tange, miser, venas, & pone in pectore dextram,
Nil calet hic : summosque pedes attinge manusque,
Non frigent. Visa est si forte pecunia, sive
Candida vicini subrisit molle puella, 110
Cor tibi rite salit? positum est argente catino
Durum olus, & populi cribro decussa farina,
Tentemus fauces, tenero latet ulcus in ore
Putre, quod haud deceat plebeia radere beta.
Alges, cum excussit membris timor albus aristas, 115
Nunc face supposita fervescit sanguis, & ira
Scintillant oculi, dicisque, facisque quod ipse
Non fani esse hominis, non sanus jurét Orestes.

Elender, fühl' mir den Puls, und leg' auf die Brust
mit die Rechte,

Hier ist kein Feuer: befühl' die Enden der Füße und
Hände,

Kalt sind sie nicht. Wenn aber nun Du von unge-
fähr Geld siehst,

Oder sanft lächelnd Dir winkt das reizende Mädchen
des Nachbars, 110

Schlägt Dir auch da noch in Ordnung das Herz? in
kälternder Schüssel

Bringt man Dir hartes Gemüs', und Brod von dem
Schrote des Volkes,

Nun werd' dein Gaumen geprüft, ein faules Geschwür
ist im zarten

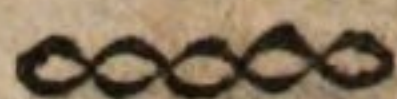
Munde verborgen, das nie der gemeine Mangold darf
reiben.

Kalt bist Du, da blasse Furcht an den Gliedern die
Haar' hob, 115

Jetzo kochet dein Blut wie durch Feuer auf, und vor
Zornwuth

Funkeln die Augen, Du sprichst, Du handelst, daß
selbst der Orestes

Nicht bey Sinnen doch schwür', so benehme sich
Niemand bey Sinnen.



Erklärung der dritten Satyre des Persius.

I n h a l t.

Diese Satyre enthält

- 1) einen bitteren Tadel der damaligen römischen Jugend wegen ihrer Trägheit im Studieren, besonders der Philosophie, und wegen ihrer lüderlichen Lebensweise, vom Verse 1—66.
- 2) Eine Aufmunterung zur Thätigkeit, zum Studium der Philosophie und anderer Wissenschaften, vom 66ten Verse bis zum Ende.

Um sich eine Vorstellung von der Verdorbenheit der römischen Jugend zur Zeit des Persius, der nach Cicero lebte, machen zu können, darf man nur die Verdorbenheit derselben im Zeitalter dieses Mannes betrachten, und besonders ihre Quellen auffuchen.

Die Aeltern der römischen Jugend waren zur Zeit Cicero's den sinnlichen Lüsten, der Weichlichkeit, und Trägheit so sehr ergeben, daß dieser hierüber nicht genug klagen konnte. *) Man schaudert gar, wenn man in den Schriften Cicero's und Anderer auf die Schamlosigkeit der reichen und vornehmen Römerinnen **) und auf die unnatürlichsten Laster

*) Ad Attic. I, 18. 20. II, 1. u. 2. 2. O.

**) Cic. pro Cluentio cap. 5. sqq. Pro Caelio cap. 16. cap. 20. SALLUST. bell. Catil. cap. 24. sqq.

der Römer *) stößt. War es nun wohl anders möglich, als daß Kinder verderbt werden mußten? Da man sie ja sogar Zeugen oder Theilnehmer seiner Ausschweifungen seyn liefs **), was uns zugleich den schreyendsten Beweis liefert, daß man sich um gute Erziehung der Kinder gar nicht gekümmert habe. Die Folgen der Ausschweifungen der Aeltern und ihrer Sorglosigkeit um gute Erziehung ihrer Kinder waren aber auch die schrecklichsten: gänzliche Ausartung derselben, Weichlichkeit, Scheue vor Kriegsdienst und ernstes Studium, Verschwendung, Völlerey, Ausübung allerley Lüderlichkeiten mit den schlechtesten Weibspersonen, Einverständniß mit den Verschwornen gegen das Vaterland u. s. w. ***)

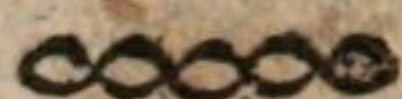
Wenn nun in diesem Zeitalter die römische Jugend schon so sehr verdorben war, so mag dieselbe zur Zeit, wo Persius lebte, und das Beyspiel verabscheuungswürdiger Regenten gewiß nicht unwirksam blieb, etwa noch tiefer gesunken gewesen seyn. Um so weniger wird uns hernach der Ton, in welchem dieser Dichter spricht, befremden.

Ueber-

*) Sueton. in vita Caesaris cap. 4. u. a. a. O.

**) Cic. in Verr. V. cap. 12.

***) Meiner's Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer, besonders 19 und 20.



Uebersicht der Satyre.

Persius läßt einen Philosophen, dergleichen bekanntlich die vornehmen Römer in ihren Häusern unterhielten, *) um ihre Kinder von ihnen unterrichten zu lassen, in das Schlafzimmer seiner trägen und ausgearteten Zöglinge treten, **) und ihnen da

I.

*) Man braucht hier nicht einmal daran zu denken, daß Nero vom Seneca, und Marcus Aurelius von dem stoischen Philosophen Apollonius unterrichtet wurde, sondern nur an manche andere Stelle sich zu erinnern, z. B. an die unten folgende bey *A. Gellius* sich vorfindende *Noct. Att. lib. VI. c. 10.*

**) Zu dieser Idee gab unserm Dichter vielleicht *Gellius* Gelegenheit, welcher Philosophen, die um Schüler liefen und rennten, ganz geduldig in den Häusern warten läßt, bis ihre lieben jungen Herren ihr Räuschchen ausgeschlafen hatten. At nunc (ein Gegensatz, um die alte Sitte zu bezeichnen, wo die Schüler jede Mühseligkeit sich gefallen ließen, um zu einem Lehrer hin zu gehen) inquit (*Taurus philosophus*) videre est, philosophos ultro currere, ut doceant, ad fores juvenum divitum; eosque ibi sedere, atque operiri prope ad meridiem, donec discipuli nocturnum omne vinum edormiant. *A. GELLI. noct. att. lib. VI. c. 10.*

I. Vorwürfe machen

A) wegen ihrer Trägheit, welche sie dadurch bewiesen, daß sie

a) zu lange schliefen, v. 1—6, welches ihre Gewohnheit sey, so gerne sie ihn auch bereden möchten, sie hätten nur diesmal verschlafen, v. 7—9.

b) langsam sich zum Studieren anschickten, v. 10—11.

c) allerley unstatthafte Entschuldigungen beybrächten 12—14, welche unter Aeufserung des Unwillens v. 15 und mit Ironie auf die Zöglinge 16—18 widerlegt werden, durch Darstellung der übeln Folgen 19—21

α) des gänzlichen Verderbens ihrer selbst, v. 20.

β) der allgemeinen Verachtung, v. 21, welches durch einen Vergleich mit einem fehlerhaften Geschirre erläutert wird. 21—22.

Folgerung hieraus.

An eigener Bildung ohne Zögerung unausgesetzt zu arbeiten 23—24, und sich durch Nichts an derselben hindern zu lassen, v. 24—30. weder

1) durch Reichthum und gutes Auskommen, 24—26.

2) noch durch Abkunft von vornehmen Geschlechtern, 27—28.

3) noch



3) noch durch eine schon erhaltene Ehrenstelle; v. 29. welches alles nur den Aufsenadel ausmache, der das Volk, und nicht den auf inneren Adel sehenden Weisen blende. v. 30.

B) Wegen ihrer lasterhaften Lebensweise, v. 31. die durch das Beyspiel eines eben so lebenden aber doch dabey schuldlosen Mannes kenntlich wird, 31—34. welche

a) Unzufriedenheit, 35—38.

b) unbeschreibliche Gewissensängsten erzeuge, (dargestellt an Beyspielen aus der Geschichte) 39—43.

c) Auf keine Entschuldigung Anspruch habe, wie etwa der Leichtsinns der unwissenden Jugend, die mit Zurücksetzung ihrer Arbeit den Jugendspielen nachgehe. 44—51. Denn

α) als schon Erwachsene wüßten sie Böses vom Guten zu unterscheiden, welches sie in der philosophischen Halle gehört hätten, 52—55.

β) Kännten den Tugendweg, welchen man einschlagen müsse. 56—57.

Folgerung hieraus.

Um so verdammungswürdiger sey ihre träge, lüderliche Lebensweise, ohne Vorsteckung des festen Zieles der Tugend, 58—69. welchem man ungefäumt zueilen müsse,

indem jede Zögerung gefährlich sey, welches durch das Beyspiel eines sich anfänglich vernachlässigenden, und endlich alles anwenden wollenden Kranken erläutert wird. 63—65.

II. Nach der Anzeige der Uebel läßt Persius seinen Philosophen den Zöglingen Heilmittel vorschreiben; das Universalmittel ist Philosophie. Dieser Theil der Satyre enthält nun

A) einen Aufruf, Philosophie zu studieren, und sie auf das Leben anzuwenden, v. 66—72. ohne sich nach der günstiger scheinenden Lage Anderer zu sehnen, v. 73—76.

B) einen Einwurf gegen das Studium der Philosophie. 77—78.

a) Die Philosophen wären, wie ihr Aeufseres schon anzeige, elende Leute; 79—81.

b) beschäftigten sich mit unnützen Grübeleyn, 82—83.

c) Die traurigen Wirkungen dieses Studiums seyen:

α) Bläse, Abzehrung,

β) Raubung des Lebensgenusses,

γ) Verachtung von Allen. 84—86.

C) Die Widerlegung des Einwurfes durch ein Gleichniß: Der Kranke, der beym Anfalle einer Krankheit den Arzt rufe, und um Rath frage, demselben aber nicht pünktlich folge, diesem



diesen vielmehr durch Beschimpfungen von sich entferne, dann nach Neigung lebe, verschlimmere nach und nach seine Lage, 99—102 und ziehe endlich sich den Tod zu; 103—106; so stürze sich der Verächter der Philosophie in sein Verderben, Ueberhaupt von 87—106.

D) Eine Einwendung eines Verächters der Philosophie gegen das Gefagte: Die Vorschrift, Philosophie zu studieren, passe nicht auf ihn; er sey kein Fieberkranker: denn

- a) sein Puls gehe gut,
- b) er habe kein Herzpochen,
- c) die Enden der Hände und Füße seyen nicht kalt. 108—109.

E) Hebung des Mißverständnisses. Zwar sey er nicht körperlich krank, aber weit bedenklicher an der Seele: 109—118. denn ihn beherrschten

- a) Habsucht, v. 109.
- b) Neigung zur Wohllust, v. 110.
- c) Stolze Weichlichkeit, v. 111—114.
- d) Furcht, v. 115.
- e) Zorn, v. 116. welches seine im Zorne ausgestossenen Reden und verübten unsinnigen Handlungen verriethen. 117—118.

Anmerkungen.

1—6. Ausbruch des Unwillens über die Trägheit der Jugend, welche Philosophie studieren sollte, nebst der Darstellung jener durch einige besondere Angaben. (Nempe hoc assidue agis? ist der ergänzte Satz.) Solche abgebrochene affectvolle Aeufserungen, dergleichen wir hier eine sehen, sind bey Satyrikern nichts Seltenes. s. Juvenal I, 1. Horaz Sat. I, 10. „Die Helle des Morgens.“ Der Philosoph will sagen: Es ist schon heller Tag — die beste zum Studieren bestimmte Zeit am Morgen verträumt ihm — ja es ist fast Mittag. Die Römer fiengen eben sehr frühe an, zu studieren. Man sehe Juvenal Sat. VII, 222.

Dummodo non pereat mediae quod noctis ab hora
Sedisti, qua nemo faber, qua nemo federet,
Qui docet obliquo lanam deducere ferro.

Wenn es doch nicht ist verloren, daß du von der
Mitte der Nacht an
Sassest, welche Zeit kein Schmied, kein Weber
durchfäse.

Martial IX, 70.

O du verdammter Schulmonarch, den Knaben ein
Gräuel

Und den Mädchen verhasst! sage, was thaten
wir Dir?

Eh' die hellkrähenden Hähne die tiefe Stille ver-
jagen,

Lärmt schon dein rasendes Maul, donnert mit
Schlägen die Faust.



Martial XII, 57.

Negant vitam

Ludimagistri *mane*.

Die Ruh'stunden

Rauben am Morgen Lehrer.

Um so mehr mußte es befremden, daß die Jugend am hellen Tage noch schnarchte. Diese Helle des Tages stellt nun Persius nach Dichterweise durch Zeichen so vor: Die Helle des Morgens dringt schon lange in die Zimmer; der Tag ist schon so weit vorgerückt, daß der Hirt mit der Heerde, weil er die Hitze der schon hoch stehenden Sonne nicht ertragen kann, Schatten suchen muß. *mane* steht hier als Substantiv, wie bekanntlich bey verschiedenen guten Dichtern (Virgil's Landb. III, 325 *mane novum*. Martial. I, 50) und Prosaikern (Cic. ad Attic. V, 14. Binas quidem tuas Beneventi accepi, quarum alteras Funifulus *multo mane* mihi dedit. SENECA. epist. 122, *proprium mane*, ein ganz eigener Morgen, den andere nicht haben). Das Licht, wenn es häufiger eindringt, scheint, weil sich die Lichttheilchen an beyden Seiten so zu sagen ansetzen, und nach dem Durchdringen der Ritze sich ausbreiten, diese wirklich zu weiten, zu erweitern, was auch einige durch die optische Täuschung verführt glaubten, und was hier der Dichter auch aufgenommen hat: wir schnarchen, eigentlich: ihr trägen Jünglinge schnarcht,

schnarcht; aber damit der Tadel nicht zu bitter
 wird, nimmt sich der vielleicht eben hiedurch als
 etwas tolerant geschildert werden sollende Philosoph
 selbst mit unter die Klasse der Schnarchenden. Was
 genug wär', d. i. so lange, als es erklecklich wäre,
 auch den unverdaulichsten Wein zu verdauen (*despu-*
mare für *concoquere*, weil bey einer solchen *con-*
coctio eine *despumatio* Statt hat. Vergl. Virgil.
 Landb. I, 296.) statt dessen wird der Falerner gesetzt.
 Dieser, welcher nach Silius VII, 161. seinen Ur-
 sprung vom Bacchus haben soll, wuchs, nach Stra-
 bo (Geogr. Lib. V, 20. vergl. mit VI, 27. in Campa-
 nien an dem *ager Falernus* (Plin. III, cap. 5.) und
 war einer der vorzüglichsten Italienischen Weine.
 (Strabo a. a. O.) Plinius (XIV. c. 6.) setzt
 ihn unter jenen an den zweyten Platz: „*Secunda no-*
bilitas, sagt er, falerno agro erat“ &c. Aber Athe-
 naeus preiset ihn über alle Italienische Weine: *κα-*
ριστάτων τῶν κατὰ τὴν Ἰταλίαν οἶνων, heisst es bey ihm
 Lib. I. p. 33.; womit Varro de R. R. I, 2, 6. ganz
 übereinstimmt, wenn er nicht gar seine Behauptung
 noch weiter ausdehnet. Die Farbe des Falerner Wei-
 nes war nach Martial VIII, 77. schwarzbräunlich
 oder schwärzlich:

Candida nigrescant vetulo crystalla Falerno,

Et caleat blando mollis amore torus.

Schwärzen soll sich das weisse Krystall vom alten
 Falerner

Und



Und das weiche Bett sey warm durch der Liebe
Genuss.

Ebendasselbst IX, 22.

Nec labris nisi magna meis crystalla terantur,
Et faciant *nigras* nostra falerna nives.

Meine Lippen berühre nichts anders als große Krystalle,
Und bräunen sollen unsre Falerner den Schnee.

Man vergl. Martial VIII, wo *nigrum*, und II, 40, wo *fuscum* sein Prädicat ist. Wenn dieser Wein dem Körper zuträglich seyn sollte, so durfte er weder zu neu, weder zu alt seyn, sondern mußte so zu sagen in einem Mittelalter getrunken werden: (PLIN. XXIII, 1. Falernum nec in novitate, nec in nimia vetustate corpori salubre est. Media ejus aetas a quinto decimo anno incipit. vergl. ATHEN. I. cap. 24.) denn im Anfange hatte er etwas Brausendes, Hitziges und Heftiges, und in seinem Alter nebst seinem Feuer (Athen. a. a. O.) noch etwas Herbes, weßwegen man ihn wild, *indomitum* vinum, nicht wohl bezwingbar nannte, wenn man nicht die gewöhnlichen Mittel, das Heftige, Hitzige und Herbe zu mildern, *despumare*, anwand, wie uns diese Stelle und andere überzeugen (LUCAN. X, 163. *indomitum* Meroe cogens spumare Falernum vergl. mit H o r a z I, 27. wo er *severum*, und II, 11. wo er *ardens* heist). Diese Bändigungs mittel waren ein gelinderer Wein, z.B. Chier; man sehe H o r a z, Sat. I, 10, 23.

At fermo lingua concinnus utraque
Suavior, ut Chio nota si commista Falerni est.

Aber

Aber die Sprache gebaut aus beyden Sprachen
wird schöner

Wie der Falerner vermischt mit Chier viel lieb-
licher schmecket.

Hönig; nach Martial XIII, 108.

Attica nectareum turbatis mella Falernum,

Misceri decet hoc a Ganymede merum.

Nectar Falerns, getrübt durch Attischen Hönig,
verdienet

Dass Ganymedes Hand ihn für den Jupiter mischt,
vergl. Horaz Sat. II, 2. Auch Virgil bezähmt
(domat) einen herben Wein, *durum*, σκληρόν, durch Hönig.
Landbau IV, 102.

Hinc coeli tempore certo

Dulcia mella premes; nec tantum dulcia, quantum
Et liquida, & *durum* Bacchi *domitura* saporem.

Hievon in gemessener Zeit wird
Süßer Hönig gepresst; nicht von süßerer Milde,
als klarer

Lauterkeit auch, und herben Geschmack des Bacchus
bezähmend.

Wasser; nach Horaz lib. II, 11.

Quis puer ocyus

Restinguet ardentis Falerni

Pocula praetereunte lympa?

Knaben, wer dämpfet uns

Den feurigen Falerner hurtig

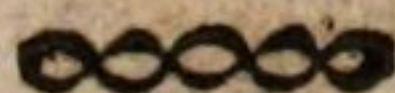
Aus dem sanft raulchenden klaren Bache?



vergl. Martial V, 65. XIV, 118. Laut sprechend ist hierüber die Stelle des Plinius XIV, 4. „Etenim haec natura vinorum in vetustate est, nec potari per se queunt, si non pervincat aqua, usque ad amaritudinem carie indomita.“ vergl. Pallad. Octob. XIV, 12.

Die vom Schatten berührte fünfte Linie (*quinta umbra tangitur linea* nach der bekannten Figur Hypallage) bezeichnet die fünfte Stunde des Tages, welche auf der Sonnenuhr durch den vom Gnomon auf die 5te Linie geworfenen Schatten angezeigt wurde, und nahe an den Mittag grenzte: denn die 5te Stunde, wovon auch Arrian (in den Unterredungen Epictets lib. I. cap. I. am Ende) spricht, ist nach unserer Rechnung 11 Uhr. Sieh Schultz zu Arrian S. 8. Die Römer kannten nämlich Anfangs, wie alle Völker, nur den Morgen und den Abend, wohin sie der Auf- und Untergang der Sonne leitete; auf den Mittag kamen sie später (erst einige Jahrhunderte nach Roms Erbauung. ERNESTI de Solariis in opusc. philol. & crit. p. 22.) wie das auch der Fall bey anderen war, z. B. bey den Griechen. Selbst Homer gedenkt seiner nur ein einziges Mal, mit der Umschreibung *μεσον ἡμαρ*, Iliad. XXI, 111. Doch kannten sie jenen, womit freylich Plinius (VII, 60) nicht übereinstimmen will, zuverlässig zur Zeit der 10 Gesetzverfasser, wie Gellius (noct. att. XVII, 2) ihn

ihn aus der ersten der XII Gesetztafeln namentlich anführt, dessen Aussage Censorin (de Die nat. 314) unterstützt. Aber an eine weitere Eintheilung des Tages war noch nicht zu denken, bis man auf ein neueres Zeitmafs, die Länge des Schattens von Bergen, Bäumen, Säulen u. f. w. kam. (Aristoph. *ἐκκλησιαί* v. 744. Jul. Pollux Onomast. VI, 8. &c.) wodurch freylich ein grosser Schritt zur Erfindung der Sonnenuhr gethan war: Denn durch den Schatten einer Säule oder eines sonst aufgesteckten Stabes ward, wie man leicht beobachten konnte, ein halber Kreis beschrieben, das Mafs des ganzen Tages; Dieser wurde leicht in zwey gleiche Hälften, und jede dieser zwey gleichen Hälften in 6 gleiche Theile getheilt; da hätten wir denn eine Eintheilung des Tages in 12 Theile, und die rohe Grundlage zur eigentlichen Sonnenuhr, deren Erfinder der chaldäische Astronom Berofus, nach Vitruv (Architect. IX, 9) ist. Wer die genannte Eintheilung des Tages erfunden hat, läfst sich nicht genau bestimmen, wiewohl uns Herodot Hist II. Segm. 109. extr. berichtet, die 12 Theile des Tages hätten die Griechen von den Babyloniern gelernt: *πολον μιν γαρ, και γνωμονα, και τα δωδεκα μερεα της ημερας, παρα Βαβυλωνιων ιμαθον οι Έλληνες.* Unsere Stunden waren es freylich noch nicht, wenn auch die Ausdrücke: *ωραι της ημερας, ωραι της νυκτος* hie und da (Xenophon. mem. Socrat. IV, 3. §. 4.) vorkommen, wie die Hindeburgischen



Animadversionen zu Xenophon S. 170 darthun. Erst späterhin mögen die Griechen die 12 Theile des Tages mit dem vorhandenen Namen *ῥῆμα* belegt haben, woher die Sache und das Wort auch zu den Römern kam, welche sich demnach den Tag, er mochte lang oder kurz seyn, in 12 Stunden, die nach dem Aufgange der Sonne anfiengen, so wie die Nacht in 12 eintheilten. Die wievielte von jenen sey, sahen sie an der Sonnenuhr, auf welcher für jede Stunde eine Linie, die durch den vom Gnomon geworfenen Schatten berührt wurde, gesetzt war, wie uns das die Zeichnung der auf dem Tusculanischen Berge 1741 ausgegrabenen Sonnenuhr in Martini's Abhandlung von den Sonnenuhren der Alten, oder die Zeichnung der 1762 am 22 Jan. aus der verschütteten Stadt Pompeji hervorgekommenen (*Le Pitture di Erculano* T. III, p. 337. n. 129.) augenscheinlich zeigt. Man vergleiche RHODIGIN Lib. XII. cap. 12. besonders aber die „Ausführliche Geschichte der theoretisch-praktischen Uhrmacherkunst“ von Poppe. Leipz. 1801. besonders die ersten Kapitel. Was zu jeder durch die Sonnenuhr, und später seit dem Jahre 595 (PLIN. VII, 60) bey trübem Wetter durch die Wasseruhr angedeuteten Stunde bey den Römern geschah, erzählt uns Martial Lib. IV, epigr. 8.

In der ersten und zweyten Stunde begrüßt man
die Gönner,

Hört in der dritten die Sach'führenden heiser
sich schrey'n.

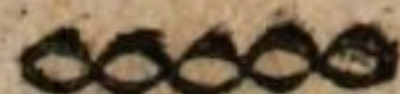
Bis in die fünfte vollbringt Rom man-
nichfache Geschäfte;

Ruht in der sechsten aus, bis sich die sie-
bente neigt;

Zwischen der achten und neunten übt sich der
glänzende Ringer;

Und die neunte ruft: Hurtig die Polster ge-
drückt.

Aus dem, daß diese, wie wir sahen, zur Arbeit be-
stimmte Stunde, so wie die Morgenzeit, zu deren
Verwendung die Alten aus guten Gründen so sehr
aufmunterten, z. B. Hesiod. *εργα καὶ ἡμέραι*. 575—
579. von der lüderlichen Jugend verschnarcht wurde,
läßt sich der aufs neue ausbrechende Unwille des
Philosophen, wovon eine nicht undeutliche Anzeige
in *en* liegt, (DONAT. ad Terent. Phorm. II, 3, 1.) er-
klären: „Sieh doch, was thu’st Du? fast wird es ja
Mittag, bis Du aufstehst!“ Das beweist er ihm durch die
schon daſeyende groſſe Hitze, und durch die Folge
dieser, daß der Hirt mit der Heerde unter der weit
ſich ausbreitenden ſchattenmachenden Ulme ſich ge-
lagert hat. Die groſſe Hitze muß dem Dichter das
Geſtirn *Canicula*, entweder der eigentliche Sirius, ein
vorflammender Stern am Rachen des groſſen Hundes,
welcher, nach Plinius den 18, nach Varro und
Columella zwischen dem 25ten und 26ten Julius
aufgeht, oder auch der *Procyon*, Antecanis (CICERO
in Arat. Anticanis Procyon Grajo qui nomine fertur)
de



der II Tage vor dem Sirius aufgeht; denn von beyden fagen die Lateiner *Canicula* (Saumaise zum Solin S. 305) ganz auf jene Weise bewirken, wie der Orion, welcher gewöhnlich auf- und untergeht, wenn Stürme find, diese bewirken muß (HORAT, I, 28. VIRGIL. Aen. I, 539, d. i. der Sirius oder der Procyon geht auf, wenn die Hitze am größten ist, und muß defshalb die Ursache von dieser nach der Dichtersprache seyn; darum heist es bey Horaz III, 29.

Schon hebt verborgnes Feuer Andromeda's
Glanzheller Vater; Procyon raset schon,
Und wild der Löwenstern im Wahnsinn';
Sol hat die fengenden Tag' erneuert.
und bey Properz II, 28:

Jupiter, magst du dich endlich des kranken Mäd-
chens erbarmen?

Einer so Schönen Tod fiele dir, wahrlich, zur
Last.

Denn schon nahet die Zeit der allverzehrenden
Hitze,

Und die Erde glüht unter dem Sirius auf,

Doch nicht der Hundstern so hat Schuld, noch
der brennende Himmel,

Als der Frevel, der oft heilige Schwüre nicht
hält.

Wegen der, besonders in Italien, beym Aufgange des
Sirius eintretenden grossen Hitze, indem die Sonne
da

da in das Zeichen des Löwen tritt, wird er der heisse, der trockene, *sitiens* OVID. II. *Artis amat.* *torrens* Virg. Landb. IV, 425, *flagrans* HORAT. III, 13 genannt, und wegen des Einflusses der von ihm herkommen sollenden Hitze, welchen er nach Plinius (Lib. II, 40. IX, cap. 16 gegen das Ende), besonders auf Thiere (*canes quidem toto eo spatio maxime in rabiem agi*, Plin. a. a. O.) und auf Menschen, nach Homer (Il. XXII, 26), der aber den Sirius mehr für einen schlimmen Vorläufer der nachkommenden nachtheiligen Hitze hielt,

λαμπροτατος μὲν ὄγῳσι, κακὸν δὲ τὸ σημεῖον τετυκται
καὶ τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσιν.

und Virgil Aen. X, 273; nach Manilius (lib. I.) auf beyde zugleich äussern soll, kommt ihm das Prädicat *insana* zu, insoferne Menschen durch die zu starke Einwirkung der Sonne in heissen Klimaten von dem Sonnenstiche befallen, und in Krankheiten, in eine Art von Raserey, *φρενησις*, fallen können (c. CELSUS de medic. IV, 2, 7.). Wenn man nicht lieber auf eine viel einfachere Art das *insanus* für *furens*, *bacchans* nehmen will, welche Prädicate den Gestirnen beygelegt werden, die nach der Dichtersprache grosse Hitze herbeyführen (Horaz III, 29). Dafs durch diese Hitze die Aernten dörren, oder sie dadurch zur Reife gebracht oder auch gefengt werden, braucht keiner Erinnerung. Nur inwieweit die grosse
Hitze



Hitze den Feldern schädlich wurde, war Canicula ein dem Landmanne verhasstes, für ihn trauriges Gestirn (Horaz Sat. I, 7), welches die Alten verehrten, (PLIN. XVIII. cap. 28.) dem sie zur Besänftigung, damit die gilbenden Aernten zur glücklichen Reife kommen möchten, röthlichtgelbe Hunde opferten (PAULUS ex Festo Pomp. in verbo *Canularia porta*) wie wir auch aus Festus selbst sehen: *rutilae canes*, i. e. non procul a rubro colore, immolantur, ut ait Atteius Capito, canario sacrificio pro frugibus, deprecandae faevitiae causa syderis caniculae, und fast eben so deutlich aus Ovid Lib. IV Fast. 939.

Est canis, Icarium dicunt, quo fidere moto

Tota fitit tellus, praeripiturque seges.

Pro cane sydereo canis hic impouitur aris.

Einen Hund giebt's, den Icarischen, wenn sich dieses
Gestirn zeigt,

Lechzet die ganze Erd', die Aernte verdorret
zubald.

Hunde bringt man zum Altar für jenen un-
ter den Sternen.

Man vergleiche Hildebrand antiquit. Rom. Brissonius de formulis pop. Rom. lib. I. p. 57.

Dals der Hirt mit der Heerde im Schatten eines sich weit ausbreitenden (*parulae* VIRG. Ecl. I.) Baumes ruht, ist ein ländliches Gemälde des heissen Mittags, dergleichen uns auch Horaz ein dem vorhergehenden sehr ähnliches liefert III, Od. 29.

Schon

Schon sucht der matte Hirt und sein lechzend Vieh
Die Schatten, sucht den Bach, und den Aufenthalt
Sylvans, und an den Ufern hört man

Nicht mehr der schwärmenden Winde Säufeln.

Und Virgil Eclog. II. nach Voss:

Itzt ruh'n auch die Schaaf', um schattige Kühle
zu athmen,

Itzt verkriecht sich im Dorne sogar die grünliche
Eidechs,

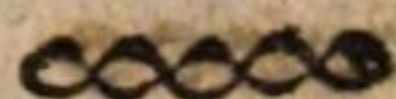
Thestylis stampft den von reissender Glut hinfälli-
gen Schnittern

Knoblauch itzt und Quendel, die düftenden Kräu-
ter zum Labfal.

Aber um mich schwirrt heilser, da deine Spur' ich
verfolge,

Unter der brennenden Sonne das Rebengehölz von
Cicaden.

Zur Erläuterung dient uns hier noch die Nachricht
des Varro (de R. R. II, 2, 11). Nach ihm giengen
die Schäfer im Sommer mit Tagesanbruch auf die
Weide, weil das thauige Gras der Heerde lieblicher
ist, als wenn es die Mittagshitze ziemlich abgedörret
hat; nach Sonnenaufgang trieben sie jene zur Tränke,
um sie zur Weide wieder anzufrischen. Beyder hef-
tigsten Hitze in den Mittagsstunden lagerten sie sich
unter schattigen Felsen, und weit sich ausbreitenden
Bäumen, bis sich die Luft abgekühlt hat, alsdann
weideten sie wieder gegen den Abend bis zum Unter-
gange der Sonne u. s. w.



7—14. Auf die vorausgegangene eben nicht in einem sehr bitteren Tone vorgetragene Lection läßt sich nun einer der römischen Faullenzer *comitum* hören. Um den Philosophen zu überreden, er sey nur heute einmal verunglückt, und habe verschlafen; und um seine Trägheit zu verdecken, läßt Persius, (gewiss eine trefflich passende Schilderung eines sich schuldig wissenden, aber sich doch entschuldigen wollenden Menschen) diesen wiederholte Fragen thun, ob es denn wirklich sich so verhalte, daß es schon so weit im Tage sey? Und damit vollends der mindeste Schein von Trägheit nicht einmal ihn treffen könne, muß er, auf die Versicherung: es sey gleich Mittag, um ja sogar Proben eines Fleissigen an den Tag zu legen, (so richtig sind von dem Dichter die Züge aufgefaßt) nach Jemand rufen, der ihm etwa mit aller Schnelligkeit noch etwas, was ihm nöthig ist, beybringen soll, damit er sogleich an das Studieren gehen könne. Da er aber nicht gleich Einen kommen sieht, er also in seinem Fleisse so unverzeihlich gestört wird, ruft er im Ingrimme aus: Niemand da? (wie bey HORAT. Sat. II, 7, 34. *Nemon' oleum feret ocyus? ecquis audit?* wird dann Niemand geschwind Oel bringen, und Niemand hören?) welches gewiss ebenfalls bey einem vornehmen delicatesen Jünglinge eine ganz richtige Zeichnung ist; ihm schwillt die Galle, welche *χολη σιλβουσα* wirklich etwas gelbglänzend ist, daher sie

sie auch *vitrea* *ὀκλῶδης* genennt wird, vom *Horaz* *splendi-*
da (Lib. II Satyr. III, 141); welches so wie das *vitrea*
 einige für *flava* nehmen. Doch möchte durch das
vitrea die Gallenblase eher bezeichnet werden,
 welche, da sie ohnehin bey dem gebieten wollenden
Delicatulus so hoch aufschwillt, in seinem Griesgra-
 me, wie Glas, und wie die Seifenblase des eitlen
 Ruhmes *Vitrea fama* (*Horaz* II. Sat. III, 222.)
 leicht bärsten könnte, ja nach der Vorstellung des
 Dichters eben itzt bärstet, *finditur*. Auf eine ähn-
 liche Weise sagt *Plautus* *Bacchid*. Heu! meum
 cor, & cerebrum *Nicobute finditur* &c. In dieser
 Lage, wo er sagt, die Galle steige ihm, er müsse
 vor Zorn bärsten, schreit und lärmt er so sehr, daß
 man Esel schreien zu hören glaubt. Für diesen all-
 gemeinen Ausdruck wird nun die Periphrase gewählt,
Arcadiae pecuaria (welchen Ausdruck auch *Luith-*
brand in seiner Geschichte, Lib. I. cap. 40. hat),
 weil es in Arcadien sehr viele Esel gab wegen der
 guten Weide besonders um *Megalopolis* (*STRAB.* lib.
 VIII, 36. *PLIN.* lib. VIII. cap. 43. *VARRO* de R. R.
 II, 1, 14.). Das Letzte, was der Lüderliche thut,
 um zu zeigen, daß er Eifer zum Studieren habe, ist
 dieses, daß er sogar, wiewohl langsam, zum Studie-
 ren sich anschickt, ein Buch in die Hand nimmt, aus
 welchem er sich vielleicht Einiges anmerken wollte,
bicolor membrana. Die Römer hatten Membranen,
 aus



aus Thierfellen bereitet, welche nach Varro (PLIN. lib. XIII. cap. 11.) zu Pergamus erfunden worden seyn sollen, innen weifs, und wie aus Tibull (III, 1, 6.) vergl. mit Catull (LXII.) zu erhellen scheint, aussen gefärbt, etwa gelb, mit Cedernöl getränkt waren, damit das Innere gut erhalten würde (Juvenal Sat. VII, 23. vergl. mit HORAT. Ars poet. 33L.); Diese Membranen, an welchen man vorher das Rauhe, die Haare, weggeglättet hatte, *positis capillis* (weswegen man auch neben dem hier vorkommenden Schreibgeräthe in der Werkstätte der Schreiber und Schreibergesellen noch nebst dem Cultellus zum Federschneiden den Glättstein *pumex* findet, womit sie auch ihre Federn etwas schärften, wenn sie durch starken Dienst zu sehr abgestumpft waren. *Και λιθον ἑκρίαντα, δοναζ. ἐξ ὧν δισσεν ὀδοντα θηγεται, ἀμβλυνηεις ἐκ δολιγραφῆς Florileg. graec. cap. VI. cap. ἀπο ταχυγραφῶν*) müssen von jenen wohl unterschieden werden, welche in diese gelegt wurden, um sie rein und gut zu erhalten, und ganz weifs gewesen zu seyn scheinen; das, dünkt mich, zeige wenigstens die Stelle Juvenals (VII, 23) nicht ganz undeutlich an; für diese weisse Membranen, die schon in älteren Zeiten aus Thierhäuten bereitet wurden (JOSEPH. antiquit. jud. XII, 2), mag das Papier *Chartae* hier genommen seyn, dessen verschiedene Arten Plinius (lib. XIII, cap. 12) beschreibt. Denn die Alten schrieben unter anderen auf

Blätter

Blätter eines Palmbaumes, auf Baumrinden, und auf Papier, welches aus der Papierstaude (Papyrus) zu Alexandrien in Aegypten zu Zeiten Alexanders des Großen bereitet ward (PLIN. lib. XIII, cap. 11). Die Feder, *καλαμος*, derer man sich zum Schreiben bediente, war ein Rohr, welches viele Gelenke oder Absätze hatte, *nodosa* (PLIN. lib. XVI, cap. 36.). Auf einmal zeigt sich in dem Jünglinge, der vorhin so fleißig seyn wollte, ein Anfall der alten Krankheit, der Trägheit; des Studierens überdrüssig klagt er seine Schreibmaterialien, und besonders seine Dinte (*sepia* für *atramentum*) an, welche alle Fehler hat: Sie ist a) zu dick; b) beym Eingusse des Wassers, den man etwa anrathen könnte, um dem ersten Fehler zu begegnen, wird sie zu blafs, und c) wenn er schreiben will, fließt sie so, dafs es, um in der Sprache eines Schreibmeisters zu reden, statt eines Haarstriches einen Balken gäbe, (ganz unstatthaft, wie bey Horaz Sat. II, 3, 6.: Incipe: nil est. Culpantur frustra calami). Wer erkennt an diesen leeren Ausflüchten nicht noch heute einen lüderlichen Schüler? Die Alten machten sich ihre Dinte aus der Sepia, einem Meerfische (PLIN. Lib. IX. cap. 29.) derer vorzügliche Schwärze Plinius besonders anrühmt (lib. XXII. cap. 11.), oder auch aus Offenruffe (PLIN. lib. XXXV. cap. 6.); von letzterer scheint hier die Rede zu seyn, weil die erstere Art nur vorzüglich in Africa

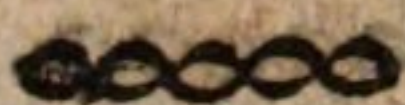


Africa gebräuchlich war. *Guttas*,, den mit der Feder von der verdünnten Dinte genommenen Theil, nennt er nun *guttas*, welche so sehr fließen, daß sie alle Buchstaben doppelt breit auf das Papier klecksen, *geminent*.

15—18. Groß ist dein Elend, welches sogar noch täglich zunimmt, ruft der Philosoph aus, voll Unwillen über die Trägheit, die durch diese leeren Entschuldigungen verdeckt werden soll. In der Gemächlichkeit bist du so weit gekommen, daß du zwar ganz unthätig, doch zärtlich gepflegt und gefüttert seyn willst, wie zarte Täubchen und verwöhnte Fürstensähnchen. Vögel überhaupt, an denen die Alten ihre Freude hatten, wurden von ihnen sehr geliebt, und mit der größten Sorgfalt gepflegt. Jedermann erinnert sich an das Spätzchen des Catullischen Mädchens, und an die große Trauer, da jenes gestorben war, Catull. III. vergl. mit II.

Weint ihr Grazien und ihr Amoretten,
 Und was Artiges auf der Welt lebt! meines
 Mädchens Sperling ist todt! des Mädchens Liebling,
 Der ihr lieb, wie der Apfel in den Augen,
 Und so freundlich, so klug war, und sie kannte,
 Wie ein Töchterchen seine Mutter kennet!
 Denn er rührte sich nicht von ihrem Schooße;
 Nein er trippelte munter auf dem Schooße
 Hiehin, dahin und dorthin; nickt' ihr immer
 Mit dem niedlichen Köpfchen, piept' ihr immer, u.s.w.
 Aber einer besonderen Aufmerksamkeit wurden die

Tauben würdig geachtet, besonders bey Liebenden: denn jene waren der Venus geheiligt (VIRG. Aen. VII, 193. PROPERT. III, 2. vergl. mit Levineus zum Properz), und zogen ihren Wagen (APUL. Afin. aur. lib. 6. OVID. lib. I. Amor. eleg. II, 24.) sie waren auch Geschenke, welche Liebende einander gaben. (THEOCRIT. Ἐιδυλλ. 5. PETRONII Satyric. edit. Lottich. S. 20. v. 30.) ; natürlich mußten nun diese mit Herzensorgfalt in Acht genommen und gefüttert werden. Willst du nicht etwa auch, träger Schüler, so delicat erzogen seyn, sagt Persius, und dir nur zermalmte Speisen in den Mund stecken lassen, wie man diesen Vögelchen alles herrlich zubereitet in den Mund steckt, oder die alten Tauben ihren jungen einschnäbeln? nicht wie verweichlichte Fürstensähnchen, denen etwa gar das Kauen der Speisen schwer fällt, (CHRYSOST. Homil. 13. in epist. ad Roman.) nur recht fein Zerkautes schlucken (*pappare minutum* für *bene mamsum, comminutum manducare*; denn Cato ~~de~~ lib. educ. sagt: *Cibum ac potionem buas atque pappas vocant, & matrem mammam & patrem tarram*; Plautus in *Epidico* novo liberto opus est, quod *pappet* i. e. comedat): denn jene wurden, wie es gewöhnlich geschieht, auf eine sehr üppige Art erzogen, welche jener entgegengesetzt ist, von welcher Antonin spricht (in seinen Unterhaltungen mit s. S. I Buch, 3) *iratus mammae*. Die römischen Kinder, zudem in vornehm-



nehmen Häusern, wurden gleich nach der Geburt (Midleton's Lebensgeschichte Cicero's 1 B.) der Aufsicht einer Frau von unbescholtenem Charakter anvertraut, welche seine ersten Versuche zu handeln und sprechen lenken sollte. War diese Frau oder die Amme zu nachsichtig, so wurde das Kind eigensinnig, trotzig, ungeduldig und zornig, wenn ihm nicht nach seinem Willen gethan wurde; es sträubte sich, wenn die Amme *mamma*, oder die Mutter das Wiegenlied, das Lalla, Lalla, Lalla, sang, um es einzulullen, oder einzuschläfern, *lallare recusat*: daher Lalli somniferi modi bey *Ausonius* Epist. 16. Was *Rhodigin* (lib. XI. cap. 21.) sagt: *Lallare* nutricia vox, infantes ad lac sugendum prolectans, ist bey weitem nicht so passend. Der Lallus aber war der *καταβακαλισμος* der Ammen, d. i. ihr einschläferndes Lied durch lalla, lalla. *Ausonian. Lection.* vom *Scaliger* lib. II. cap. 11. *Athen.* 14. oder auch, wie andere wollen der Gott dieser Lieder.

19—24. Ernsthafte Widerlegung der kahlen Entschuldigungen der trägen Jugend durch die üblen Folgen. Sehr sonderbar klingt es, daß ihr sagen möget: Mit so elenden Federn läßt sich nicht schreiben. Euch betrügt ihr, euch selbst, nicht mich, und betrübt sind für euch die hieraus entspringenden Folgen. *Cui verba* verstehe darunter sint data. *Ambages*, Umschweife, leere Entschuldigungen sind es, welche
auf

auf die Mahnungen des Philosophen bald von der Dinte, bald von der Feder vorgebracht werden, *succinuntur*. Aber wenn damit euer Freund, der euch so wohlmeinend mahnt, hintergangen werden soll, so irret ihr euch; euch selbst narret ihr damit, *luditur* oder *illuditur*; oder wenn man den Satz mehr in Bezug auf das Spiel nimmt, es gilt hier dein Eigenthum, deinen eigenen Vortheil, den du ganz auf das Spiel setze: denn du wirst gänzlich verdorben werden, weil du itzt unweis bist, *amens*, und das Hauptgeschäft, deine Bildung vernachlässigst; voll Gebrechen wirst du seyn, und diese werden durch deine Handlungsweise überall durchscheinen. Das wird durch das *effluis* ausgedrückt, welches durch den folgenden Vergleich mit einem nicht gebrannten Geschirre noch mehr Erläuterung erhält. Dieses, wenn es ihm an der Hauptfache, am Brennen fehlt, läßt immer die Feuchtigkeit durch, *effluit*, wird noch weicher eben dadurch; so wird der träge Jüngling vor Trägheit, an die er sich in der Jugend gewöhnte, so zu sagen zerfließen, und zu keinem Amte brauchbar werden. Die sich aus dem Vorausgehenden ergebende Folge ist, daß er als ein unnützes Glied im Staate allgemein verachtet wird, *contemnere*, was mit der Horazischen Aussage (II. Sat. III, 14.) eine auffallende Aehnlichkeit hat, und ganz dorthier entlehnt zu seyn scheint.



Verachten wird man Dich, Unglücklicher entwöhne
Dich der gefährlichen Syrene,
Der lieben Trägheit.

Das Gesagte wird deutlicher durch den nachkommen-
den Vergleich mit einem fehlerhaften irdenen Gefäße;
verachtet wird dieses, wenn man einen Fehler an ihm be-
merkt, wenn sein Klang fehlerhaft ist, *sonat viium* (bey
Virgil l. 332. Nec vox hominem sonat); was auf
einen Sprung, oder auf Nichtgebranntseyn hinweist;
das erfährt man aber, wenn an das Gefäß mit dem
Finger mässig geschlagen wird, und dieses ist die
Frage, so zu sagen; der üble sogleich wieder aufhö-
rende dumpfe Klang, den es als ein fehlerhaftes Ge-
fäß von sich giebt, ist die Antwort, darum sagt der
Dichter sehr schön, es giebt eine üble Antwort von
sich, *maligne respondet*, und man stellt es nun von
sich. Eben so wird der Träge mit Verachtung über-
all zurückegewiesen werden. Die Folgerung hieraus
ist in den folgenden 2 Versen enthalten. Darum muß
nun mit deiner Besserung geeilet werden *properandus*,
was das wiederholte *nunc* hinlänglich an den Tag
legt (ἐξ ἀρχης, sagt Plutarch de liberorum institu-
tione, τα των τεκνων ηδη ῥυθμιζειν προσηκει· ευπλαστον γαρ
και υγρον η νεοτης &c.). Dich, der du dem weichen
Thone gleich bist, muß die Scheibe, welche ohne
zu ruhen *sine fine* thätig und streng *acris* arbeiten
muß, formen. Ohne Allegorie, in welcher der Dich-
ter

ter fortfährt zu sprechen, ist der Sinn dieser: Deine schönen Anlagen (*εὐφροῖς*), die aber noch unangebaut da liegen, *lurum*, (denn dadurch verstanden die Alten einen zu Gefäßen sehr dienlichen aber noch nicht bearbeiteten Thon, Tibull. I, 1, 39) müssen jetzt ohne Verzug, und sollte es auch zum Theile durch Strenge und Härte geschehen, ausgebildet werden, wenn du nicht durch Vernachlässigung dich selbst schänden willst. So käme das fast mit jenem überein, was Horaz sagt (IV. Od. IV.):

Doch eingepflanzte Kraft wird durch Unterricht
Genährt, durch Tugendübung das Herz gestählt.

Wenn Sittenbildung fehlt, wird oft durch
Laster der edelste Stamm entehret.

24—31. Dein Vater aber, magst du etwa sagen, hinterließ dir ein einträgliches Gut, Reichthum auf eine gerechte Weise erworben, wovon sogar die Götter geehrt werden; du seyest von einer ansehnlichen Familie und Ritter, könntest demnach, ohne erst dich mit tiefem Studium der Philosophie abzumartern, ruhig seyn. Das widerlegt der Stoiker dadurch, daß er sagt, die genannten Glücksgüter seyen keine wahre Güter, welche wahre Güter (Güter der Seele) er nicht besitze, indem er ja lasterhaft sey, was den 2ten Tadel ausmacht. Die Dichter legten auf das vom Vater Geerbte einen hohen Werth, und mißten da-



rum nicht selten, wenn sie häusliches Vergnügen schildern wollen, die Idee von jenem mit ein. So ist es hier mit dem *rure paterno*; so preist Horaz (Epod. II) den Landmann glücklich, welcher die vom Vater geerbten Aecker mit eigenen Ochsen pflüget:

O wohl dem Manne, der von Handelsmühen fern
Dem Urgeschlechte der Menschen gleich
Mit eigenen Stieren seine Vaterflur befurcht,
Von aller Wucherforge los!

Eben Derselbe hat ein ähnliches Bild in II. Od. 16. Tibull (I, 10) läßt beyrn Friedensfeste aus dem vom Vater geerbten Geschirre trinken:

Fried' indess verschöne die Flur! du Göttinn des Friedens,

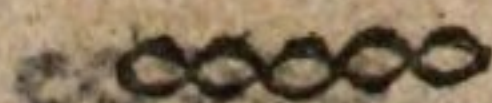
Glänzende, führtest zuerst furchende Farren ins Joch.

Fried' ernährte die Reb', und spündete Säfte der Kelter,

Dafs dem Sohne den Wein gösse das Vatergeschirr.

Far modicum, eine Art, für jegliche Frucht. Die *Patella* war ein flaches Geschirr, auf welchem den Laren, die am Focus standen, Speisen hingefetzt wurden, um sie dadurch zu ehren; desshalb heisst sie *cultrix foci*, auch *patella Deorum* (bey Val. Maximus IV, 4.) *Secura* wird sie genannt, weil sie ihren Herrn, da er von seinem Gute den Göttern mittheilte, sorgen-

sorgenlos machte. *Hoc satis?* Das alles, behauptet
 der Philosoph, sey nicht genug, weil in der Seele
 Stolz herrschte wegen seiner Abkunft, 2) weil er
 Ritter sey, und verwandt mit obrigkeitlichen Person-
 en. *pulmonem rumpere ventis* hyperbolisch, statt:
 sich aufblasen, aufblähen. Wenn die Römer ihre Ab-
 kunft von einer alten Etruscischen oder Thuscischen
 Familie *stemmae Tbusco* darthun konnten, so gefielen
 sie sich sehr, weil dieses Volk (Strabo V, 7. Plin.
 III, 5) sehr alt und berühmt war, und nach Fe-
 stus sich vom Thuscus dem Sohne des Hercules ab-
 leitete (man vergl. Postelli comment. de Etruriae
 originibus etc.) Der Philosoph nimmt diesen Stolz
 um so übler auf, weil nach den Stoikern das ein
 Zeichen eines werdenden Weisen war, sich nicht zu
 rühmen Epictet. Enchirid. cap. 72. Wer Ritter
 war, trug ein Kleid mit Purpurstreifen *traben* (Thya-
 sius zum Gellius V, 8. Tacit. Annal. III, 2) er
 war *trabeatus*; und so ritt er (Sueton. Aug. 38.
 Liv. IX, 46. Dionys VI.) zu gewissen Zeiten, vor
 dem Cenfor vorbey, welches *Transvectio* hiefs, wel-
 cher dem Ritter das Pferd nehmen durfte, wenn er
 sich nicht ritterlich betragen hatte. War der Cenfor
 aus der Familie des Ritters, wie hier, so grüßte der
 Ritter *Censorem suum*. — *Phalerae*, sonst Pferdeschmuck
 nach Juvenal XI, 103, wird hier mit Verachtung
 der äusseren Insignien statt dieser gesetzt, und der
 Jüng-



Jüngling wird mit ihnen an das Volk verwiesen,
weil dieses darüber staunt. Horaz Sat. I, 6.

Höher schätzte
Ihn selbst das Volk nicht, das, wie allgemein bekannt,
Doch oft genug aus Unverstand
Unwürdige in hohe Stellen setzte,
Und albernen Respect vor großen Namen zeigt,
Und sich vor Titeln oft und Ahnenbildern beugt.
Aber der Philosoph, der Weise, läßt sich da-
durch nicht imponiren, weil er weiß, daß unter der
Trabea ein unnützer, lüderlicher Taugenichts steckt,
er kennt ihn innen und außen.

31 — 35 Tadel der Jugend der Lüderlichkeit
wegen. Sie lebe ja ganz, wie die allerlüderlichsten,
wie ein Natta; wer dieser Natta oder Nacca
oder Nacta (denn so verschieden wird gelesen) ge-
wesen sey; ob die Horazische Stelle Sat. I, 6, 15.

Drauf fang' ich etwa an
Hie oder dorthin auszufliegen;
Ich falbe mich auch wohl alsdann,
Nur nicht mit Oel, worum die Lampen zu betrügen
Ein schmutz'ger Natta pflegt.

hier erklärend sey, läßt sich nicht wohl entscheiden.
Soviel giebt der Context, daß unter diesem Natta
ein lüderlicher Taugenichts verstanden werde; das
zeigt der Beysatz *discinctus*; denn die *Discincti*, Leute
mit lässig herabhängenden nicht geschürzten Kleidern

hielt

hielt man für weichlich und lüderlich; so kommen *male praecincti* im Sueton cap. 45. vor; s. Meibons Maecen, c. 22. p. 119. In gleichem Sinne nimmt Horaz Epod. I. das Wort:

haud paravero

Quod aut, avarus ut Chremes, terra premam,

Discinctus aut perdam ut nepos.

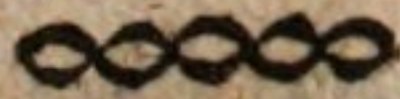
Ich will nicht sammeln, um den Schatz

Wie Chremes, geitzig einzuscharren, oder wie

Ein lockrer Erb' ihn auszustreun.

Wie man auch im Ovid. Amor. I, 9, 41 sehr treffend *discincta otia* liest. Arbeitsame und abgehärtete Männer gürteten eben die Tunica fest und hoch, waren *accincti*. Allein dieser *discinctus Natta* ist noch zu entschuldigen: Denn er denkt nicht mehr an Tugend, und weiß nicht, was er thut, er ist durch das Laster ganz fühllos geworden *stupet vizio*. Dick sich häufendes Fett *pingue opimum*, wie *divos οἰωδης*, stark ausgedrückt. Die fetteren Leute haben ein nicht so feines Gefühl, als die übrigen nach der Aussage des Aristoteles und Galenus: mithin ist der vorige Gedanke hier nur anders ausgedrückt. Schuldlos ist er, weil seine Gewohnheit, lasterhaft zu handeln, ein Naturfehler geworden ist, wie sich Aristoteles ad Nicom. II. ausdrückt; er sündigt nicht mehr mit Willen; eine offenbare Anzeige, dass er soweit gekommen ist, dass er sich nicht, oder

sehr



sehr schwer bessern wird, *non bullit* oder *emergit*, welches durch den Vergleich mit einem bis auf den Grund Versunkenen Erläuterung erhält.

35 — 43. Aber dich, lüderlicher Jüngling, der du gegen die laut rufende Stimme deines Gewissens handelst, wird Reue unausstehlich foltern. Im größten Unwillen über solche Frevler, die das Gute kennen, aber doch es nicht vollbringen (worunter nach einigen Nero verstanden werden soll, den der Dichter aber nach ihrer Meinung nur im Allgemeinen mitbegreife, um nicht ein Opfer seiner Grausamkeit zu werden) bittet der Dichter oder Philosoph, der allmächtige Vater Jupiter (wie beym Virgil Aen. I. Vater der Götter und König der Menschen) möchte jene strafen, aber auf keine andere Weise *baud alia ratione* als durch den stäten Biss ihres Gewissens, und die daraus entstehende Angst. *Dira libido*, wenn scheußliche Begierde der Seele aller Art Laster zu begehen, entflammt durch Feuer, welches sich in ihnen nicht tilgen läßt, *veneno* (denn *venenum* steht für *unctura* Horat. ep. lib. II. 1, 207, wovon, zudem wenn sie *fervens* ist, das Gefärbte nicht mehr rein wird Horaz II. Od. 5, 27. und sohin hier eine herrschende, nie besiegbare Begierde anzeigt) diese Leute angetrieben hat, *moverit*. Sie sollen Tugend sehen, und vor Unzufriedenheit, vor Kummer, keine Tugendfreunde mehr zu seyn, vergehen. Gewiß eine

eine sehr empfindliche Strafe, worüber sich Horaz,
auf den hier Persius gesehen zu haben scheint, sehr
treffend ausdrückt Epist. I, 2, 57.

Magerer wird der Neid bey dem reichlichen Fette
des Nachbars,

Keine grössere Pein von Sikul'schen Tyrannen
erfennen

Gleichen dem zehrenden Neid.

Oder Carm. III, 24, 31.

Denn (o Schande!) wir Neidische

Sind der lebenden Tugend feind;

Aus den Augen gerückt wird sie zurückgeleht.

Den nämlichen Sinn hat die Stelle Ovids Metam.
II, 780. wo die Wothung der Scheelfucht geschild-
ert wird.

Schmerzen- und schreckenvoller kann die Lage
solcher Menschen nicht seyn, als das Loos des Peril-
lus im ehernen Ochsen des grausamen Fürsten Phala-
ris zu Agrigent in Sicilien, *Siculi Tyranni* (CICERO
de Officiis II, 7.), welchem, nachdem er einen Preis
für den Erfinder neuer Maschinen der Grausamkeit
ausgesetzt hatte, Perillus von Athen einen Ochsen
von Erz verfertigte, welcher, wenn unter ihm Feuer
gemacht, und Menschen in denselben eingeschlossen
wurden, durch das Wimmern dieser die Töne eines
lebenden Ochsen von sich gab (PLIN, lib. XXXIV. cap.
8). Perillus mußte zum Probestück zuerst in dem-
selben

selben wimmern. Statt dessen wird nun dichterisch gesetzt: *gemuere aera juvenci*. Ueber die zweyte hier angeregte Begebenheit mit Damocles dem Schmeichler und Dionysius dem Vater, Tyrannen von Syrakus, welcher sich aus Furcht (denn er war ein ungerechter Herrscher) keinem Barbier anvertraute, und welchem deshalb seine Töchter das Haar und den Bart scheeren mußten, bis er endlich ebenfalls aus Furcht ihnen das Scheermesser nahm, und sich von ihnen mit glühenden Nusschalen den Bart und die Haare abfengen liefs, erhalten wir in den Tusculanischen Untersuchungen (B. V, 21. nach Büchling) eine hinlängliche Erklärung. Damocles, heist es a. a. O., erhob in einem Gespräche mit großer Prahlerey die Kriegsheere, Reichthümer seines Herrn des Dionysius, die Gröfse seiner Herrschaft, den Ueberfluß aller Dinge, die Pracht der königlichen Palläste, und behauptete, dafs nie ein glückseligerer Mensch gelebt habe. Willst du also, mein Damocles, versetzte Dionysius, weil diese Lebensart so vielen Reitz für dich hat, einen kleinen Versuch mit ihr machen, und von meiner Glückseligkeit dir Kenntniß verschaffen? als jener erwiederte, dafs er es wünsche, so befahl er, diesen Menschen in ein goldenes, mit einer ungemein schön gewebten und in Kunstarbeit gestickten Decke versehenes Ruhebett zu bringen, und liefs mehrere Tische mit goldenen und silbernen Gefäfsen zieren.

Um

Um seinen Tisch herum mußten auserlesene Knaben von ungemeiner Schönheit stehen, denen er befahl, jeden seiner Winke zu beobachten, und ihn auf das pünktlichste zu bedienen: es waren kostbare Salben und Blumenkränze vorhanden, Wohlgerüche erfüllten die Luft, und die Tafel war mit den auserlesensten Speisen bedeckt. Damocles fühlte sich ganz glücklich. Mitten unter diesem Prunke liefs Dionysius ein blinkendes Schwert an einem Pferdehaare oben an der Decke befestigen, das gerade über dem Scheitel dieses Glücklichen schwebte. Nun blickte dieler weder auf diese schönen Aufwärter, noch auf die kunstvollen Silbergeschirre, auch streckte er die Hand nach keiner Speise mehr aus; selbst die Blumenkränze entfielen seinem Haupte; endlich bat er den Tyrannen aufs dringendste, ihm zu erlauben, dafs er seinen Platz verliesse; denn er verlange nicht länger glücklich zu seyn. Hierauf spielt Horaz an Od. III, 1, 17:

Wenn auf des Frevlers Scheitel der scharfe Stahl
Herabhängt, sind ihm keine Sikulischen
Gastmale reizend, schaffen weder

Stimmen der Vögel, noch Lautentöne
Den süßen Schlaf ihm wieder.

Dafs das *Purpureas cervices* für: Damoclem purpurea veste, triclinari indutum steht, (beym Essen zog man ein prächtiges Kleid an, von Purpur oder sonst einem Pracht-



Prachtstoffe) und die *aurata laquearia* mit den *laqueis testis* des Horaz Od. II, 16, 11, das ist, mit den Decken der Zimmer, gewöhnlich der Speisefäle, die durch Balken in Quadrate vertheilt waren, welcher Quadrate Füllung Malereyen verzierten (PLIN. lib. XXXV. cap. 11), oder mit den *aureis lacunaribus* (Horaz II, 18, 1), wenn nämlich die Balken, welche die Vierecke bildeten, mit Gold überzogen waren, wie bey Lucan (X, 112), ganz übereinkommen, brauche ich nicht zu erinnern. Keine Strafe ist so schrecklich für den Lasterhaften, als sein innerer Ankläger, als wenn er sich selbst sagen muß, er stürze nun in den tiefsten Abgrund. Lasterhafte, die manchmal an ihren verderbten Zustand denken, werden so sehr von Aengsten gepeinigt, daß sie vor sich Abgründe zu sehen glauben, in die sie stürzen; dieser Zustand ist in dieser Stelle kurz aber treffend geschildert. Etwas weitläufiger erklärt sich hierüber Juvenal (Sat. XIII, 192):

Aber warum meinst du, daß die den Strafen ent-
gangen,

Welche der grausen That Bewußtseyn martert und
peinigt,

Und ihr Herz, das, schlimmer als Henker, mit
Geißeln sie wund schlägt.

Ha! die Straf' ist schwerer, ist härter, als alle die
Strafen,

Die Caedit der wilde erfonnen hat und Rhada-
manthus,

Wider sich Tag und Nacht den Kläger im
Herzen zu tragen.

Das *intus pallere* drückt die inneren Quaalen aus, welche durch Blässe im Gesichte ihr Daseyn verrathen. Mit den Ursachen seiner Schrecken macht der Lasterhafte nicht einmal seine vertrautesten Freunde, hier durch *proxima uxor* ausgedrückt, bekannt, vielmehr dafs er ihnen selbst nicht trauet, sondern auch sie fürchtet, wie sich das vom Dionys, der sogar Mißtrauen gegen seine Frau und Kinder heegte (Cic. II, 7 de Off. und Tusc. Q. V, 21) abnehmen läßt.

44—51. Das Jugendleben muß man genießen; man muß sich in demselben nicht so sehr anstrengen; waren doch unsere Lehrer, der satyrisirende Dichter, die uns Vorwürfe machen, auch leichtsinnig; nur uns soll keine Ruhe, keine Freude gegönnt seyn; so konnten die lüderlichen Jünglinge einwenden. Der Dichter oder Philosoph gesteht ein, dafs er sich auch Trägheitsfehler habe zu Schulden kommen lassen, aber es habe ihm an besserer Einsicht noch gemangelt, auch habe er sich nur bey unschuldigen Kinderspielen eine Freude gemacht. Ich bestrich mit Oel die Augen, d. i. das innere Aug, so dafs es etwas trüb wurde, und die Entschuldigung des Mangels an Helle statt haben konnte. Aber ich war noch ein unverständiger kleiner Knab *parvus*, welches man um das Statthafte der folgenden Widerlegung einzusehen.



sehen, wohl bemerken muß. Die alten Redner hatten eine ganz eigene Art, ihre Schüler in der Redekunst zu üben; diese mußten nämlich oft Reden liefern, die ein in der Geschichte berühmter Mann in einer bedenklichen Lage gehalten haben möge, *τινας αὖ ἱπποὶ λόγους ὁ δεινὰ*; *Μελέται* hießen solche Reden, weil man so zu sagen meditiren, sich nur denken mußte, was diese Männer gesagt haben möchten; bey Cicero kommen sie unter dem Ausdrücke *Commentationes* vor; bey Quinctilian (VI, 5) heißen sie *controversiae scholasticae*, oder *fictae* (VII. 30). Diese waren dem *ἀληθὺς λεγεῖν* entgegengesetzt. (Ernesti Lex. Techn. Graec. Rhet. in dem Worte *μελεταὶ*). Bey solchen Redeübungen, wovon auch im Quinctilian (Institut. Or. II, 7. X, 5.) die Rede ist, fanden sich die Väter der Jünglinge, welche Redner werden sollten, und wie wir da sehen, auch geladene Freunde ein; ersteres erhellt aus Quinctilian (a. a. O.) und aus Juvenal (Sat. VII, 165)

„Der Sophisten sechs oder mehrere schreyen:
Fodre, was du nur willst, ich will es gerne Dir
geben,

Dafs auch so oft, als ich, ihn hören müsse der
Vater“

Aber auch, und vorzüglichaus Statius (Epicedion
in patrem Lib. V, Sylvar. III, 215)

Qualis

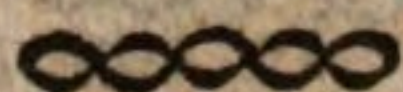
Qualis eras, Latios quoties ego carmine patres

Mulcerem, felixque tui spectator adestes

Muneris? qualis confusus gaudia fletu

Vota, piosque metus inter, laetumque pudorem!

Von einer solchen Uebungsaufgabe ist hier die Rede, nämlich: *τινας ἀν ἱπποὶ λόγους ὁ Κατὰ τὴν ἑξομεινός*; Die Rede eines Mannes von grosser Seele, eines Cato, in welcher er nach der für seine Parthey (die Pompejaner) bey Pharsalus übel ausgefallenen Schlacht, zu Utica, wo er eingeschlossen war, und sich auch umbrachte, vorher berathschlaget haben soll, ob es besser sey, sich selbst zu morden, oder beym Leben zu bleiben zum Besten des Staates und der Seinigen (wovon Cicero den ersten Theil im Cato, Cäsar im Anticato den 2ten behandelte) mußte, wenn das Decorum nicht verletzt werden sollte, erhaben seyn, *sublimis* oder *grandis sermo*, hier *grandia verba*. Die Väter, welche bey solchen Redeübungen ihrer lieben Söhnchen zwischen Furcht (der junge Redner möge stecken bleiben) und Hoffnung (es solle doch die Rede schön bis ans Ende declamirt werden) da standen, daß ihnen der Schweiss ausgetrieben ward, *sudans pater* (Statius a. a. O.), hörten nach beendigter Declamation gerne von dem Lehrer das PULCHRE, BENE, RECTE über die Uebungen und sonstigen Arbeiten ihrer Kinder aussprechen, und manche Lehrer, die ohnedem, was ein gewöhn-



wöhnlicher Fall bey einer gewissen Klasse von Lehrern zu seyn scheint, für ihre viele Mühe sehr mittelmässig bezahlt wurden, wie Juvenal VII, 150 sehr vernehmlich davon spricht:

Vectus! von Eisen und Stahl muß deine Lunge
gemacht seyn,

Wenn du die Redekunst lehrst, und das Chor der
Schüler unzählig
Fleißig sich übt in Reden, daß man die Tyrannen
soll morden.

Was man sitzend gelesen, muß man nun stehend
auch sagen,

Und das Nämliche oft in der nämlichen Sprache
erzählen.

Oefter gewärmter Kohl entseelet die elenden Lehrer;
Jedermann will die Figur, die Gattung der Rede,
die Hauptfrag'

Wissen, und was sich dagegen läßt sagen, und
Keiner will hören,

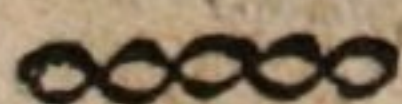
Wenn du Bezahlung verlangst: dann heisst es: was
hab' ich gelernet?

Manche Lehrer, sage ich, waren so gefällig, die Zöglinge gelehrt zu preisen; oder jene mußten einer erwarteten Gegengefälligkeit wegen diese und ihre Arbeiten loben, *multum laudanda*, wenn sie es auch nicht verdienten, ja dieses Lob ihnen vielmehr nachtheilig werden konnte. Das Benehmen dieser Lehrer war demnach nicht vernünftig, sie waren *insani*;
Doch

Doch hat *insanus* gegeben durch begeistert über die Declamation des Schülers, durch begeistert sich stellend vor dem Vater desselben, einen vielleicht hieher noch passenderen Sinn, und enthält auf solche Weise einen Tadel der Lehrer, welche zum Nachtheile der Schüler ihr Lob verkauften. In dieses Lob der Lehrer stimmten die geladenen Freunde, *adducti*, mit ein, denen es manchmal daran liegen mochte, den Vater als Freund zu erhalten, und die darum das Söhnchen lobten; oder man nahm sich sogleich solche Freunde mit, von deren Posaunentöne man alles, was man hoffte, erhalten konnte; ganz wie heutiges Tages, wo einer, welchem der Zufall Zöglinge zugeführt hat, die Juvenal (VII, 159 und 160) eine Seite betreffend, richtig schilderte,

Jungen aus Arkadien hüpfte auf linker Seite der Brust nichts.

dieselben unterrichtet, und um den guten Erfolg seiner Arbeit zu beweisen, und sich aller Welt als einen bewährten Erzieher hinzustellen, nach abschlägiger Antwort von einer Seite, wo man es mit der Wahrheit redlich meint, verschlagen genug einen andern einladet, auf den er rechnen kann, welcher auch dem Augenblicke gierig entgegen sehend, wo er rufen kann: NUNC EST BIBENDUM, nach dem so eben beendigten Geschäfte aus vollem Halse wiederholt ruft: ΚΑΛΩΣ 'ΟΡΘΩΣ; ja sogar diese Aussage schriftlich hinterlegt! wahr-



lich, *Difficile est Satyram non scribere!* — *jure*, Ich glaubte so recht zu handeln; denn ich hielt Spielen in meiner jugendlichen Unwissenheit für das eigentliche Geschäft der Jugend, und handelte diesem vermeintlichen Zwecke der Jugend gemäß, lief sofort dem Spiele nach, um mich mit ihm recht bekannt zu machen. Von diesen bey den Römern gewöhnlichen Spielen werden nun einige angeführt. Zuerst kömmt hier das Spiel mit Tesseris und Talis vor (*τετρεαια* nach Macrob. in Somn. Scip. II, 2), deren Erfindung Polydor. Vergilius (Lib. II, cap. 14 de rer. inventor.) den Römern zuschreibt, ob er gleich nach Euripides auch behauptet, die Griechen hätten mit Talis gespielt. Die Tesseris hatte 6 Seiten, deren jede mit einer Zahl von I—VI bezeichnet war, und gleicht unserm heutigen Würfel; zum Spiele nahm man derer 2 auch 3; wer mit ihnen am meisten Augen warf, der hatte gewonnen. Mit den Talis verhielt sich's anders; sie hatten nur 4 Seiten, auf welchen sie stehen konnten, und welche bezeichnet waren, die 2 anderen Seiten waren krumm oder geründet, dafs auf diesen der Talus nicht zu stehen kommen konnte. Eine Seite desselben war mit der Einheit bezeichnet *Canis* oder *Canicula* genannt, wie es auch bey den Tesseris war. Warf einer dieses Aug, so war das das Geringste; warf er es auf allen 4 Talis, denn so viele nahm man derer zum Spiele, nach

Mar-

Martial XIV, 15, so hatte er natürlich das Allerwenigste, und verspielte; daher *Canicula damnosa*, weil er Schaden brachte, von des Spielers Summe weg- zehrte, *raderet*, wie aus Ovid (Art. Am. II, 203) erhellet, welcher das als ein Mittel, sich bey Frauen- zimmern beliebt zu machen empfiehlt, daß man im Spiele mit ihnen forge, daß man verspiele, sie aber ja nicht, sondern vielmehr gewinnen.

Wirfst du die Talos, so sorg', daß die schaden- bringenden Einer

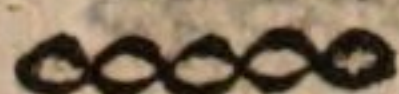
Oft dir sich zeigen, die Straf' ihr als Besiegter nie folg'.

Eben das sieht man bey Properz IV, 9, 17:

Auch den Wurf der Venus sucht' ich durch glück- liche Talos;

Einer, die bringen Verlust, sprangen mir im- mer empor.

Die zweyte Seite des Talus war mit III (Ternarius, Ter- nio), die dritte mit IV (Quaternarius, Quaternio), die vierte mit VI (Senio) bezeichnet; II und V (Bi- nio und Quinio) waren also nicht auf den Talis, wie auf den Tesseris. Warf einer VI auf den Talis, so gewann er: denn das war die höchste Zahl; mithin ist der Senio, der Sechser, glückbringend *dexter*, er trug etwas ein, *ferebat*. Warf einer die Talos so, daß alle Zahlen da standen, nämlich auf einem Talus I, auf dem anderen III, auf dem dritten IV, und auf dem vierten VI, so hieß das Venus, oder jactus Ve-



neris, oder Cous (vergl. CICERO de Divin. I, 13. II, 21. DRAGHEIM de alea Roman.) und war der glücklichste Wurf: denn der zog alles vor dem Senio. Martial XIV, 14.

Wenn dir kein Talus steht mit der nämlichen Ziffer
nach oben,

Wirst du sagen, dafs ich grofse Geschenke
dir gab.

Was noch deutlicher wird aus Sueton (im August. 71.) Talis jactatis, ut quisque canem, aut senionem miserat, in singulos Talos singulos denarios in medium conferebat, *quos tollebat universos, qui venerem jecerat.* S. Casaubon zu dieser Stelle des Sueton.

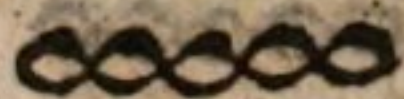
Collo non fallier orcae. Das hier gemeinte Spiel halten die Meisten für die Spielart, *τροπα* genannt, bey welcher man in einiger Entfernung in ein Geschirr mit kleiner Oeffnung (*Phimus, Pirgus, turricula*) nachher in ein kleines Grübchen die Talos oder eine Art Würfel (*Astragalen*) oder statt derer Nüsse u. s. w. warf (Jul. Pollux IX, 7); worüber sich Hesychius so äussert: *τροπα ειδος παιδιας, καθ' ἣν σφίγγουσιν τοὺς ἀστραγάλους εἰς τὸ ἑτερον μέρος,* und Domitius Marius und Erasmus die Erklärung geben: Die Knaben stellten ein Geschirr hin (*pelvim* sagt Ersterer, Letzterer *orcam*) und kämen miteinander überein, dafs, soviel einer Nüsse in die Oeffnung des Geschirres *os ollae* hinein brächte, ihm der andere eben so viele

viele von den Nüssen, welche er in der Tasche auf-
behalten, oder unter dem Geschirre hinterlegt hätte,
geben müßte; diejenigen Nüsse aber, welche nicht in
das Geschirr gebracht würden, verliere er, und wür-
den von den anderen als Gewinn genommen. Das
war das *Nucibus ludere ad conjectum Scrobuli* nach
Lud. Vives in seinen Dialogen. Für diese Mei-
nung führt man die Stelle Ovids an de Nuce 85.

Oft wird ein leeres Geschirr auch in einer Entfer-
nung gesetzt,

In das von künstlicher Hand fall' die gewor-
fene Nufs.

Demnach wäre der Sinn dieser Stelle: Ich gab mir
alle Mühe, die Geschicklichkeit mir zu erwerben,
jedesmal die Oeffnung des oben zulaufenden Geschir-
res, *angustae orcae*, zu treffen, *ne fallier, fallerer*, oder
deerrarem ab ore. Allein das Geschirr, wovon hier
Persius spricht, scheint vielmehr oben weit, und
unten enger gewesen, und, indem darin die Würfel
herumgeschüttelt werden mußten, zur Vereitlung des
Betruges mancher Spieler gewählt worden zu seyn,
die die Würfel nach Wunsch aneinander halten und
so hinwerfen konnten, was man *alis improba manu*
compositis (Martial XIV, 16) oder *nequiore alo*
(Martial IV, 14) spielen hieß, wie auch Senft-
leb. (Nuc Saturn. cap. 14) dieser Meinung ist, und
ihm diesen Zweck anweist: „Orca Persii Sat. 3.
est



est vasculum quoddam amplioris quidem orificii, sed angustioris fundi, gradatim excisum, quo fraus amputabatur iis, qui juxta Martialem *componere dicerant talos*, welche die Würfel knüpfen könnten.“ Selbst Martial (IV, 14) weist darauf hin. Diesen Becher, Würfelttricher, (Fritillus oder auch turricula inversa) beschreibt Senftleb in *alea antiqua* noch genauer. Doch wurde dadurch noch nicht aller Betrug aufgehoben, wie man aus Dragheim (Disputat. de alea Roman.) sieht; sohin mußten Spielende noch immer ein wachsameres Auge auf solche geschickte Manipulanten haben. Darum wollte auch der Liebhaber des Spiels in dieser Satyre wissen, auf was er Acht zu geben habe, damit er nicht betrogen würde, *ne fallier*, ungeachtet der gebrauchten Vorsicht mit der Orca. Oder will man ihm etwas Schlimmeres zutrauen, was sich von tückischen Jungen, ohne eben einen Frevel zu begehen, gar wohl denken läßt, er hätte sogar wissen mögen, wie man auch noch bey der Orca die Würfel zu behandeln habe, daß sie nach Wunsch fielen, und er nie einen schlimmen Wurf thäte, *ne fallier*.

Auch vom Kreifeltreiben oder Drehen war er ein großer Freund, und wollte in diesem Spiele der Kinder, Tibull I, 53.:

Ich werd' getrieben, durch Schlag wie auf Ebnen
der flüchtige Kreisel,

Den

Den nach geläufiger Kunst treibet ein eifriger
Knab'.

ein Meister unter allen seyn, *nequis callidior torquere*, griechisch für *in torquendo*. Dieser Kreisel (*Turbo* πομβος oder βεμβιξ) welcher aus Callimachus (Epigr. I) hinlänglich bekannt ist, muß von dem Trochus (τροχος, circulus, auch hin und wieder Kreisel genannt), der griechischer Abkunft war (Horaz Od. III, 24, 57), und wovon uns Mercurialis (de arte gymnast. III, 8.) fogar eine Abbildung liefert, wohl unterschieden werden. Jener war aus Holz, *buxus*, in der Form einer umgekehrten Pyramide (man denke nur an die Töpfe unserer Knaben, um eine Vorstellung zu haben) wurde mit der Peitsche, einer eigenen Schnur, *flagello* oder *scutella* getrieben, oder in Kreisen gedreht. Dieser war ein Reif von Eisen oder Erz, an welchem, um ein größeres Getöse zu machen, damit die Leute, wenn er im Laufe war, ausweichen möchten, um keinen Schaden zu leiden, Ringe hingen, Martial XIV, 169:

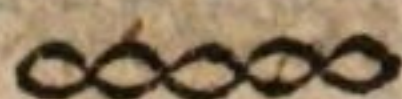
Den im weiten Kreise sich tummelnden Spielreif
umgeben

Tönende Schellen, warum? ihm aus dem
Wege zu gehn.

und wurde mit einem Eisen, *virga ferrea*, nach Mercurialis, getrieben. Von dem ersteren giebt uns Virgil Aen. VII, 378 eine hierher passende Nachricht,

52—57. Du bist aber kein Kind mehr, kannst dich sohin mit Unwissenheit nicht entschuldigen; Du kennst vielmehr den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, kennst den Tugendweg, den der Mensch einzuschlagen hat. Dieser gehörte also schon unter die Vernünftigeren, von denen Homer spricht (Ὀδυσ. Σ, 227), welche Verstand und Erfahrung hatten. Vollkommen weiß er, Gutes vom Bösen *curvos mores* zu unterscheiden *deprendere*, oder was wahrhaft böse, nämlich dem *κατορθωμα*, dem *rectum perfectum*, *honestum* ganz entgegengesetzt ist, oder von ihm abweicht, und darum *curvum* ist, so zu sagen, von der geraden Linie abweichend. Die weise Halle ist die Stoa, der Platz zu Athen, wo Zeno und Chrysipp, überhaupt die Philosophen, die Weisen, ihre Zusammenkünfte hielten, wie es jedem bekannt ist, woher diese auch den Namen Stoiker haben. Dieser Platz hieß auch *ποικίλη* wegen der Mannigfaltigkeit der Gemälde von den Künstlern Polygnotus und Mychon (PLIN, XXXV, 9). Solche Gemälde waren noch zu Zeiten des Arcadius und Honorius in dieser damals noch bestehenden Halle (Menag. ad Diog. Laert. VII, 5.), bis endlich ein Proconsul die Gemälde hinwegnahm, und den Platz zu den vorigen Zusammenkünften unbrauchbar machte. In dieser Halle hiengen Gemälde, nach dem Berichte des Plinius XXXV, 8, von dem Panaeus, einem Bruder des Phidias, gemahlt,

mahlt, welche nach Cornel. Nepos (Miltiad. VI) die Marathonische Schlacht vorstellten, in welcher unter Anführung des Miltiades die Athenienser gegen die Perfer und Meder kämpften; auch nach Foque-
lin und Lubin ein Gemälde von der Schlacht bey Salamin, die unter Anführung des Themistocles (PLU-
TARCH. in Themistocl.) war geliefert worden, und nach dem Letzteren eines von der Schlacht bey Ther-
mopylae unter Anführung des Leonidas. Bey allen diesen Schlachten waren Perfer, und mitunter Meder, wie besonders bey Thermopylae dieser Fall eintraf (Diodor. Sic. XI). Der Name Meder steht aber auch, wie aus vielen Schriftstellern erhellet, nicht selten für Perfer, von denen jene bezwungen wurden (STRABO XI.); die Meder aber trugen färbige Kleider, und lange hangende Hosen, besonders in kühleren Ge-
genden (STRABO XI, 17.); diese hießen: ἀναξυρίδαι: denn Diodor sagt von ihnen ausdrücklich: ἰσθῆσι δὲ χεῖνται καταπληκτικαῖς, χιτῶνας μὲν βαπτοῖσι χρωμασί παντοδαποῖς διηνηθῆσμενοις, καὶ ἀναξυρίδας ἱκεῖνοι βραχὺς προσαγορεύουσιν. Die Perfer nahmen unter an-
dern auch dieses Kleidungsstück von ihnen an (Stra-
bo a. a. O.), es war ihnen sogar sehr gemächlich; sie giengen auch, nach dem Zeugnisse Herodots, mit langen Hosen in das Gefecht. Aus dem Gefagten wird es nun deutlich, warum es hier heisst, die Halle sey mit Gemälden geziert gewesen, *illisa*, worauf
Meder



Meder auf die besagte Weise gekleidet, *braccati*, sich gefunden hätten.

Die Zöglinge der Stoa werden nun so characterisirt: Sie studierten, *insomnis invigilat* (wo *invigilare* vielleicht so viel, als: heilig über das Gehörte halten, heißen kann; zuverlässig aber verstärkt es den Gedanken) über das, was in der Halle vorkömmt, *quibus*, sehr fleissig; sähen nicht auf Putz, *detonsa*; und begnügten sich mit der geringsten Kost, *siliquis & polenta*. Eine beissende Satyre auf den trägen Schnarcher, auf den, der mit dem Stammbaume, und der Kleiderverbrämung, *phaleris*, groß thut, und wie ein Täubchen gefüttert seyn will. Glatgeschoren (die *acersecomes* bey Juvenal VIII, 128) werden die Schüler der Stoa genannt (nicht *indetonsa juvenus*, wie Foquelin, Volscus und andere lesen wollen, wenn es auf die Haare des Kopfes bezogen werden soll: denn *indetonsa* liesse sich nur in soferne rechtfertigen, als sie an Armen und Beinen — Juvenal II, 11 — die Haare wachsen liessen) weil ihre Haare, da man das griechische Sprichwort: *Nullus comatus, qui idem Cinaedus non sit*, nicht auf sich wollte anwenden lassen, und es auch für Könige und Frauenzimmer nur schicklich war, das Haar sorgfältig ängstlich zu locken (HENNING, de capillis veterum II. u. a. a. O.) bis auf die Haut abgeschoren waren, weswegen Lucian von einem Stoiker den Ausdruck braucht:

braucht: ἐν χερσὶ κυρίας; womit Juvenal so fast übereinstimmt Sat. II, 15:

Kürzer ist ihnen das Haar, als die Augenbraunen.

So kahl liefs auch Diogenes seine Schüler scheeren.

(DIOG. LAERT. VI, 31): ἐν χερσὶ κυρίας τε καὶ ἀκαλλωπιστοῦς ἐργαζέτο. Hülsenfrucht, oder Schoten,

Siliquae, hier überhaupt Gemüß, drückt mit der darauf kommenden *Polenta* die schlechte Kost aus, derer sich die stoischen Philosophen darum bedienten, weil sie der Meinung waren, dals eine Ueberladung des Körpers mit Speisen, oder eine Verzärtelung hierin auch den Geist schwäche, und ihn in seiner Thätigkeit hindere. Die Kost des Dichters ist gleich frugal, nach Horaz II. epist. I, 23:

Vivit filiquis & pane secundo.

So mußten auch die Candidaten des Diogenes mit mässiger und schlechter Kost, mit dem Tranke des Wassers zufrieden seyn. s. DIOG. LAERT. VI, 31. Nebst dem Gemüße lebten die Stoiker, weil sie sonst weiter nichts aßen, von einer guten, starken Portion, *grandi*, schwer zu verdauender *Polenta*; ein Zeichen ihrer Gesundheit. Die *Polenta*, wie sie hier vorkömmt, war ein Nahrungsmittel von gedörrter und nachher gemahlener Gerste mit einigen Zusätzen, deren verschiedene Zubereitungsarten, mit den Zusätzen sogar der Quantität nach Plinius uns (lib. XVIII, 7)

be-

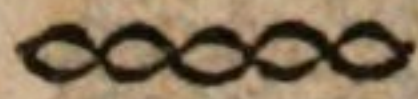


beschreibt. Von einer solchen *grandi Polenta* als einem Probmittel für oder gegen die Dauer des Weins spricht Cato de R. R. 108, so wie Columella de r. r. VI, 17, 8. Vegetius art. veterin. III, 4, 41. gedenkt einer Polenta ex hordeo mulsa aqua conspersa, als eines Mittels gegen die Epiphora. Der Zusatz *grandi* läßt sich aber auch, und vielleicht noch schicklicher, von nicht fein gemahlener, sondern grober, nur etwas geschrotener Gerste, woraus die Polenta etwa bereitet wurde, sehr wohl verstehen: Denn noch heutiges Tages haben die Italiener eine Polenta (*grande Polenta* von ihnen genannt) welche der des Persius in dieser Stelle am nächsten kommen mag, die aus grob geschrotenem türkischen Weizenmehle mit einem Zusatze von Wasser, feltener auch von Salz, durch so lange dauerndes Kochen bereitet wird, bis die Masse einem nicht gar harten Käse gleicht, worauf sie in Stücke getheilt, und nach und nach von den arbeitenden Italienern verzehrt wird. Bey einer Polenta von ganz geringer Art (*Polenta cattiva*) womit man Arme und Gefangene nährt, werden die Körner des türkischen Weizens nur halb geschroten; die Bereitung bleibt, wie bey der vorigen. Die von dem Grafen von Rumford beschriebene wird besser und sorgfältiger zubereitet, als die vorausgehenden. Alle genannten Arten von Polenta aber müssen von der heutigen, auch bey vornehmen Italienern sehr beliebten

beliebten Delicatesse, Polenta genannt (*Polenta deliciosa*), unterschieden werden, wie jeder weiß, dem nur bekannt ist, daß die letztere sehr gute Ingredienzien hat, daß sie aus mürbem Teiche von dem feinsten Mehle des türkischen Weizens, aus Gewürzen, Käse Salami Würsten u. s. w. zusammengesetzt, sehr gut gebacken wird, und einer köstlichen Pastete gleicht.

Der folgende Vers 56 ist nur eine Erläuterung des v. 52. Du weißt Gutes vom Bösen zu unterscheiden hieß dieser; jener sagt nun, Du kennst den Tugendweg, den du zu gehen hast. Die ältesten Dichter und Philosophen lehrten, der Mensch komme nach dem Knabenalter in eine Lage, wo er den Weg der Tugend oder den des Lasters zu wählen hätte; man sehe hierüber nur Hesiods *ἔργα καὶ ἡμέραι*, oder eine weitere Ausbildung dieser Idee nach dem *Προδίκος Σοφός* in dem zweyten Buche der Sokratischen Denkwürdigkeiten. Diese Lehre soll nun Pythagoras von Samos durch den Buchstaben Y vorgestellt haben, welcher Buchstab nur dieses von Pythagoras gemachten Gebrauches wegen littera Pythagorae heißt (AUSONII Idyl. XII.), nicht aber als sey das Y von ihm erfunden worden, welches einige dem Cadmus Andere dem Palamedes zuschreiben. Der Stamm des Buchstaben stelle die Lebenszeit vor, welche der Knab durchlaufe, ohne sich noch der Tugend oder dem Laster zu ergeben; der Punkt,

an



an dem sich der Stamm in 2 Arme oder Aeste theilte, ramos (Samios wegen des Geburtsortes des Pythagoras) war der Entscheidungspunkt für den Weg der Tugend oder den des Lasters. Auf der rechten Seite *limite dextro* zeigt der Buchstab, welcher zwey Arme ausstreckt *diduxit* oder *expandit*, den Weg der Tugend, welcher, wie auch Prodicus sich ausdrückt, beschwerlich ist, *surgentem* heisst ihn Persius den gähen, steilen Pfad.

Eben dieser Gedanke, welchen Persius wieder (Sat. V, 34) berührt, ist weitläufiger ausgeführt in einem dem Virgil zugeschriebenen Gedichte mit der Aufschrift: de Litera Y, (in Leodegar's Sammlung von Epigrammen Fol. 45).

Litera Pythagorae discrimine secta bicorni,
 Humanae vitae speciem praeferre videtur
 Nam via virtutis dextram petit ardua callem,
 Difficilemque aditum primum spectantibus offert:
 Sed requiem praebet fessis in vertice summo.
 Molle ostentat iter via lata; sed ultima meta
 Praecipitat captos, voluitque per ardua faxes.
 Quisquis enim duros casus virtutis amore
 Vicerit, ille sibi laudemque decusque parabit:
 At qui desidiam luxumque sequetur inertem,
 Dum fugit oppositos incauta mente labores,
 Turpis inopsque simul miserabile transiget aevum.

Wovon

Wovon man eine Nachahmung findet in den kleinen Gedichten des Campanus.

Quid manum prodest ferulae minantis

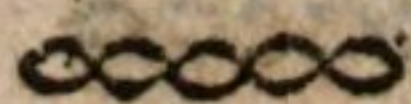
Tot pati poenas teneris sub annis,

Et sequi fletu *samium bicorni*

tramite callem?

Mit Vergnügen wird man die hieher gehörige Stelle bey Lactanz (de vero cultu VI. cap. 3) lesen.

58 — 65. Aller dieser Kenntnisse ungeachtet, bist du träg, und ausschweifend, lebst ganz gegen die Lehre und das Beyspiel der Philosophen, ohne vorgestecktem Ziele in den Tag hinein. Itzt mußt du daran seyn, deine Krankheit zu heilen, sonst wird es zu spät. Die Trägheit wird dadurch dargethan, daß er dem nahen Mittage noch entgegen gähnt, und seine Ausschweifung durch Anzeigen dargestellt, daß dieser nämlich seinen Kopf, weil er dem Tranke zu leidenschaftlich nachgehangen war, welches eine Art von Ausschweifung ist, die den Körper nebst der Wohllust wohl am meisten zerrütten mag, nicht einmal in gerader Richtung zu halten im Stande ist; so sehr sind alle Nerven am Kopfe erschlaft, *laxum*, und so sehr hat derselbe durch Paralysis und arthritische Zufälle, welche auf die Fugen den nachtheiligsten Einfluß hatten, gelitten, *compage soluta*. Er gähnt vor gestrigem Weine *besternum* nach griechischer



ilcher Art für: ob *vinum* oder *crapulam* *besternam*; dabey wird das Gesicht von allen Seiten verdreht und verzerrt *diffutis u. m.* Die alten Philosophen drangen immer darauf, der Mensch müsse sich ein Ziel vorstecken *τελος, ταγαθον*, auch einen Lebensplan (Cic. de offic. I. 33) die Vernachlässigung hierin sey Schuld an allen Vergehen (SENEC. Epist. LXXI); so wie die stäte Hinsicht auf das vorgesteckte Ziel viele Vorthelle für das menschliche Leben gewähre, welches auch die Behauptung des Aristoteles war (ad Nicomach. I. 3), der die Sache ebenfalls erläutert durch einen Pfeilschützen, wie hier diese Idee zu Grunde liegt. Die vorigen Gebrechen des Jünglings scheint also auch der Philosoph von dem Mangel eines vorgesteckten Zieles herleiten zu wollen. Wer Vögel verfolgt, hat kein Ziel, sondern rennt dahin, wohin der Zufall des Vögelflugs ihn führt, *passim sequitur*, stößt sich aber eben darum an manchen Stein im Wege oder sinkt in die Grube. Horat. ars poet. 458.

Veluti merulis *intentus* decidit Auceps
In puteum foveamve.

So gefährlich ist die Lage des in den Tag hineinlebenden Jünglings, der kein Ziel, das Gute, worauf er immer hinarbeiten muß, sich festgesetzt hat, und für die Zukunft gar keine Sorge trägt.

So hat uns wenigstens Homer (Odyss. XXI, 85.) leichtsinnige *καὶ ἡμεροβόλους* gezeichnet.

Alberne Hirten des Viehs, in den Tag hinträumende Thoren.

welche Leichtsinn als ein natürliches Gebrechen des Menschen ansehen. vergl. Theocrit Idyl 27, 4. Dem trägen und ausgelassenen Jünglinge wird durch das Gleichniß eines körperlich Kranken, der seine Krankheit vernachlässiget, gezeigt, daß es, wenn er's mit seiner sittlichen Besserung zu lange anstehen lasse, zu spät werde, deshalb sey der Krankheit, da sie jetzt noch im Kommen sey, sogleich zu begegnen. Dieser Vergleich an sich passend hat seinen Grund in der Behauptung der alten Philosophen, die *πασα* seyen wirkliche Krankheiten der Seele. Von der Niesewurz, *Helleborus*, in Italien *veratrum*, gab es zwey Arten (DIOSCORIDES de mat. medic. IV, 150), die schwarze, von dem Erfinder *Melampus* einem Ziegenhirten *Melampodion* genannt; und die weisse; die erstere wand man zum religiösen Räuchern und Reinigen an (PLIN. XXV, 5), und nebst ihrem vieharzneylichen Gebrauche (PLIN. lib. XXV, 5. und DIOSCORID. IV, 151) diente sie nach der Behauptung der so eben angeführten Schriftsteller gegen die *morbos comitiales*, *articulares*, *manianicos* und *paralíticos*, so wie gegen die Wasserfucht, wovon hier die Rede ist. Den Gebrauch der weissen bestimmt Plinius

(a. a. O.) Dafs die Niefewurz sehr gut und häufig auf der Insel Anticyra wuchs, ist bekannt. Beyde genannte Arten derselben mußten wegen ihres eindringenden und betäubenden Geruches (woher die mährchenhafte Erzählung des Dioscorides kommen mag, „die Grabenden bäten zum Apoll und Aesculap, und gäben auf den Flug des Adlers acht, weil er herbey flöge, und den Grabenden tödte“), mit größter Behutsamkeit gegraben werden, wenn man keinen Schaden leiden wollte, wogegen man sich durch Knoblauch und öfteres Nehmen eines Trünkchen Weins zu sichern wufste. Die Regel, der Krankheit sogleich Schranken zu setzen, ist von Mehreren gegeben worden, besonders vom Ovid (de Remed. amor. 91. vergl. mit 101). Auf diese Weise braucht man den Aerzten, statt welcher hier der unter August lebende berühmte Arzt Craterus gesetzt wird (Horaz Sat. II, 3, 160), nicht große Summen Goldes, *montes*, welches durch den Beysatz *magnos* noch höher getrieben wird, zu versprechen. Vielleicht dafs hier Persius mitunter die Sitten derjenigen rügt, welche, nachdem sie lange genug forglos für ihre Gesundheit gewesen waren, bey kommender Gefahr unmäßige Summen den Aerzten versprachen, oder, nach Seneca, denselben die Kniee küßten. Ersteres wird sonst durch die hyperbolische sprichwörtliche Redensart *νεύρα ἰέναι* ausgedrückt, und soll sich von den hochmüthigen

müthigen Persern herschreiben, welche wegen der sich in ihren Bergen vorfindenden Goldadern vorgaben, daß sie ganze Berge von Gold hätten (PLAUTUS in Sticho. Persarum montes, qui aurei perhibentur). Durch solche Goldberge läßt auch Terenz (in Phorm. I. 2, 18) beynahe einen Alten blenden. Auf eine fast ähnliche Weise drückt Sallust Bell. Catil. cap. 23 große Versprechungen aus, wenn Fulvia, die Römerinn, welche dem Cicero die catilinarische Verschwörung entdeckte, Meere und Berge erhalten soll für Gefälligkeiten, die der Römer Q. Curius von ihr forderte.

66—76. Studieret Philosophie, ohne die Lage Anderer, die ihr höchstes Gut in Reichthümer setzen, euch zu wünschen, sondern zufrieden mit der eurigen, ruft der Philosoph darum so laut, damit durch sie die Jugend von ihren Krankheiten geheilt werde; und um seinen Wunsch eher erfüllt zu sehen, führt er den Nutzen der stoisch philosophischen Lehrsätze an, wobey die Hauptlehren aus der Moral in wenigen Versen zusammengedrängt vorkommen, welche Hauptlehren die Zöglinge, um immer ihre Handlungen sogleich darnach einrichten zu können, bey den Stoikern auswendig lernen mußten. „Die ganz kurzen und einfachen Lehrsätze, sagt Antonin IV, 3, seyen dir immer zu Gebot, welche, sobald du dich derselben erinnerst, dich von allem Unmuthe befreyen.“ So mußten auch Dio-



gene s Schüler Hauptlehren, welche ganz kurz zusammengefaßt wurden, auswendig lernen. DIOG. LAERT. VI, 31. Die Jünglinge heißen hier Elende, weil sie nicht wissen, wie man leben solle, um das höchste Gut zu erreichen. Die *causae rerum* scheinen hier die letzten Zwecke der Dinge zu seyn, die Natur der Dinge in dieser Hinsicht, kaum aber die, wovon Virgil spricht Landb. II. 490:

Selig, wem es gelang zu ergründen den Ursprung
der Dinge.

Denn Kenntniß der Natur der Dinge, der eigenen und der des Ganzen ist dem Menschen zur Tugend unentbehrlich, weil Tugend den Stoikern eine Festigkeit des Willens war, nach richtigen (mit der Natur übereinstimmenden) Grundsätzen stets consequent zu handeln. Alles floß aus dem Satze: Der Mensch muß der Natur gemäß leben; welches in Ansehung des Menschen eben soviel ist, als der Tugend gemäß leben. DIOG. LAERT. VII, 87. CIC. de Fin. II, 11.

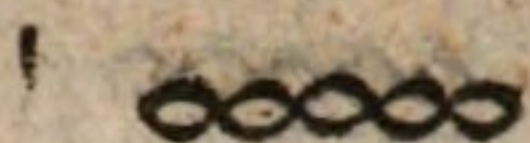
Durch das, was der Mensch sey, *quid sumus*, bey nahe die Hauptfrage der Stoiker, wodurch Kenntniß der eigenen Natur, Selbstkenntniß, empfohlen wird, wollten diese auf den letzten Zweck des Menschen kommen (CIC. de Fin. V. vergl. mit IV.), und daraus alle Pflichten ableiten, was die Stelle des SENECA pist. 95. außer allem Zweifel setzen wird; aber
noch

noch deutlicher, und mehr noch ins Detail gehend ist das so sehr lefenswerthe 10te Hauptstück im zweyten Buche von Arrians Unterredungen Epictets mit seinen Schülern, in welchem die Absicht Epictets darauf hingeht, aus ihrer Bestimmung ihnen ihre Pflichten herzuleiten. Darum war ihnen das: *γινῶσθι σεαυτον* Alles. *γινῶσθι σεαυτον*, sagt Simplicius, der über Epictet so manches Licht verbreitete, *του Θεου παραγγελμα, και αρχη και τελος πασης ἐστὶ φιλοσοφιας και ἐνζωιας*. Auch bey Juvenal (Sat. XI, 26.) hat dieser Spruch, für dessen Erfinder Plinius (VII, 32) den Chilon ausgiebt, den nämlichen Ursprung, wie bey Simplicius:

Vom Himmel kam das köstliche *γινῶσθι σεαυτον*,

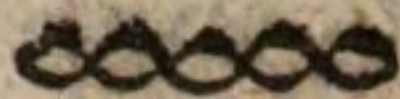
Drücke es tief Dir ein, dem Gedächtnisse soll's nicht entflieh'n.

Nach den Stoikern aber bestand die Menschennatur, die Gröfse des Menschen in dem Geiste desselben und in dem guten Gebrauche seiner Vernunft, so wie in dem Gebrauche alles übrigen als Werkzeuges hiezu: „Wie, sagt Arrian, nach Schultz (B. II, 8) find denn die Thiere nicht Werke der Götter? — ja freylich; nur keine vorzügliche; keine Theile der Götter. Du bist aber ein vorzügliches Wesen; du bist ein Theil der Gottheit; in dir hast du einen Theil von ihr. Warum verkenneft du denn deine edle
Ab-



Abstammung? warum weisst du nicht, woher du entsprossen bist? willst du denn nicht beym Genuße der Nahrungsmittel dessen eingedenk seyn, wer du bist, der diese genießt, und wen du ernährst? nicht, wenn du der Liebe pflegst, wer du bist, der dies thut? Bey dem Umgange, bey der Uebung, bey dem Gespräche — weisst du nicht, welchen Gott du ernährst? welchen Gott du übest? Einen Gott tragt du mit dir umher, Unglücklicher, und weisst es nicht! glaubst du, daß ich von einem silbernen oder goldenen Gotte rede, den du ausser dir hättest? in dir selbst tragt du ihn, und wenn du ihn durch unreine Gedanken, durch schmutzige Handlungen entweihest, so empfindest du es nicht! Und doch, wenn eine Bildsäule des Gottes dir gegenwärtig wäre, so würdest du nicht wagen, etwas von dem zu thun, was du thust; bey der Gegenwart Gottes in deinem Innern aber, der auf alles sieht und höret, schämst du dich nicht dergleichen zu denken und zu thun, Gefühlloser für deine eigene Würde! Greuel der Gottheit!“ Kennt der Mensch seine eigene Natur, sich selbst, so wird er auch einsehen, wozu er in seinem Leben geschaffen, zu welcher Art von Thätigkeit er bestimmt sey, *quidnam vict. gign.* Nur jener, welcher dieses nicht weis, legt ein Zeugniß ab, nach des Aussage des grossen Kaisers Antonin, daß er sich selbst nicht kenne. ὁ μὴ ἑαυτὸς, πρὸς ὃ, τι πεφυκέν, οὐκ οἶδ' ἐς τίς

1517. Was aber das eigentliche Geschäft für die menschliche Thätigkeit in dem Leben sey, darüber konnten die Alten nicht ganz einzig werden, wie schon die 280 Sentenzen des Varro über das höchste Gut beweisen. Plato nahm die Idee Gottes oder die Contemplation der Gottheit als des Menschen Hauptgeschäft an; die Stoiker drückten sich nicht ganz so aus; man höre nur Arrian (I, 6, 19.) „Den Menschen setzte die Gottheit in die Welt zur Betrachtung seiner selbst und ihrer Werke: ja nicht nur zur Betrachtung, sondern auch zur Erklärung derselben. Es ist daher entehrend für den Menschen, eben da, wo die vernunftlosen Wesen, anzufangen und zu endigen. Vielmehr anfangen muß er eben daselbst, aber endigen, wo die Natur in uns endigt. Diese aber endigt bey der Betrachtung, der Einsicht, und einer naturgemäßen Aufführung.“ Daraus erhellet nun, daß der Mensch, wie die Thiere, mit sinnlichen Vorstellungen anfangen, aber höher hinauf streben zur Betrachtung seiner selbst und der Werke der Gottheit, und mit einem moralischen Wandel endigen müsse. An anderen Stellen beschränken sich die Stoiker mehr auf wechselweise Unterstützung der Menschen, als das Geschäft derselben, wie Cicero (Off. I) sich deutlich darüber äußert, und auch Antonin (B. VI.) damit übereinstimmt.



Quis ordo datus. Dafs alles nach bestimmten Gesetzen zur Beförderung eines Universalzweckes geschehe, wohin alle einzelne Kräfte wirken müssen, wobey demnach der Weise sich beruhigen wird. Es gehört diese Kenntniss der Ordnung *συνοταξις* nach Chrysipp (Gell. VI, 2) *συντεταξις* nach Antonin (III, 11 vergl. mit IV, 26. X, 5) zur genaueren Kenntniss der Natur der Dinge, und des wechselweisen Verhältnisses des Menschen und anderer Dinge, wovon in den vorausgehenden Versen die Rede war. Nur darf man sich diese Ordo nicht als eine blinde unbedingte Nothwendigkeit oder als das *fatum* neuerer Philosophen denken: denn so etwas ward von der Stoa verworfen, die zwar eine *Necessitas* annahm, aber kein *fatum* (Meiners hist. doctr. de Deo pag. 502). Gäh, unvermerkt neigt sich der Lauf des Menschen anderswohin, *quam mollis m. fl. d. i.* wie kurz das menschliche Leben sey, und wie viele Dinge den Tod bringen, soll derselbe lernen. Die Stoiker erinnern das sehr oft, z. B. Antonin: „Ueberhaupt bedenke, dafs das Leben kurz sey, und dafs man jeden Augenblick durch überlegtes Rechtthun sich zum Gewinnste machen müsse (IV, 26); erwäge überhaupt, dafs ihr beyderseits, du sowohl als jener, in kurzer Zeit sterben werdet (IV, 6). Dafs du nur nicht 10 tausend Jahre durchleben zu können wähest! Schon erhebt sich der Todesbote! so lange du lebst, so lange du

du kannst, sey tugendhaft (IV, 17). An die Kürze des Lebens erinnern uns auch verschiedene Schriftsteller des Alterthums, z. B. Vater Hypocrates selbst (Aphorismor. Sect. I, α.) : ὁ βίος βραχύς, καὶ ἡ τέχνη μακρά, ὁ δὲ καὶ ὁ ἄνθρωπος ὁ ζῶν &c. So eben auch verschiedene Dichter, z. B. Juvenal (IX, 125) :

Schnell eilet zu welken die Blüthe
der Jahre,

Schwindet dahin die kürzeste Spann' des elenden
Lebens,

Während wir trinken, nach Kranz, nach Salben,
nach blühenden Mädchen

Gierig haschen, beschleicht uns unvermuthet das
Alter.

und Horaz (Sat. II, 6, 97).

Nur waren die Folgen, die man hieraus zog, sehr verschieden. Einige foderten wegen der Kürze unseres Lebens zum Lebensgenuße auf, z. B. Anacreon und Horaz an verschiedenen Stellen in ihren Gedichten; andere zur Tugend, Antonin IV, 26. Die Natur hat aber den Tod für jeden festgesetzt: Denn ihr Gesetz ist es, das alles Gebohrne wieder absterbe (Antonin IV, 23); oder er wird durch andere Umstände erzeugt, die der Mensch nicht vorausieht, wie Horaz in dieser Beziehung so schön erinnert II, Od. XIII, 13.

Kein



Kein Mensch erforscht, was stündlich zu fichen ist,
Vor Bospors Wogen schaudert dem punischen
Piloten, aber nie besorgt er

Andre Gefahren des blinden Zufalls.

Um so mehr soll der Mensch jeden Augenblick, nach der Mahnung Antonins, durch überlegtes Rechtthun sich zum Gewinnste machen. Der Erwerb und Gebrauch der Schätze, *argenti*, sollte nach der Lehre der Stoiker der Natur gemäfs seyn; dann hatte das rechte Maas, *modus*, statt. So hieng der Nutzen der geprägten Münze, *asper*, (weil sie nicht abgeschliffen ist), von ihrem guten Gebrauche ab (man sehe Cebes Gemälde ganz am Ende). Bekannt genug ist die Lehre der alten Philosophen, daß der Mensch nicht für sich allein gebohren sey; er habe Pflichten, sagten sie, gegen das Vaterland, gegen Eltern, und endlich gegen sich. Darum ist ihm die Kenntniß dieser Pflichten, *quid elargiri deceat*, ohne welche er sie nicht erfüllen kann, höchst nöthig. Eine ähnliche Pflichtenerwähnung findet man im Horaz (*ars poet.* 312.)

Wer nun gelernt hat, was er dem Vaterland, was
er den Freunden

Schuldig sey, wie er soll lieben den Vater, den
Bruder, den Gastfreund.

Vorzügliche Rücksicht empfahlen die Stoiker zu nehmen auf die Verhältnisse, in welche die Gottheit den Menschen gesetzt habe (*quem se Deus esse iussit*,

ποιαις σχεσσι σε περιβαλει και ενεδνησι, φυσικαις τε και
 επιθετοις; denn diese Eintheilung findet man bey
 Arrian II), weil daraus eigene Pflichten für den-
 selben erwachsen. Epictet (in Enchirid. cap. XXVII
 und XXXIII.) schärft das hinlänglich ein; noch deut-
 licher aber Arrian (II, 10. mit Antonin III).
 Doch sollen diese so zu sagen engeren Verhältnisse
 nicht eine Gelegenheit zur Pflichtverletzung gegen
 das Menschengeschlecht, *humana res*, werden; vielmehr
 soll der Mensch stets das beobachten, was er als
 Glied des Ganzen, *qua locatus parte*, zu beobachten
 schuldig ist (Antonin III, 5), und nur mit Hin-
 sicht auf das Ganze handeln (Arrian II, 10. An-
 ton. III, 11 und X, 6). Die Vortheile der Ueber-
 zeugung des Menschen, daß er ein Theil des Ganzen
 sey, und der daraus entspringenden Handlungsweise
 beschreibt Antonin X, 6. Das *locatus* weckt in
 uns den Gedanken an den Posten, auf welchen der
 Mensch gestellt ist, und den er ohne höheren Befehl,
 nach den Stoikern, nicht verlassen durfte.

Die Advocaten, welche in Rom Vertheidigungen
 der Beklagten übernahmen, waren Redner; aus dieser
 Stelle des Persius sieht man, daß sie, freylich ge-
 gen die Lex Cincia, Geschenke annahmen; aber da
 die Geschenke nicht so sehr bedeutend waren, z. B.
 die Moena, ein sehr geringer, seine Farbe im Winter
 ändernder Fisch (Plin. IX, 26. Cic. II de Fin.), tro-
 ckene



ckene Schinken (Athen. IX), und ein Wein, von dem Martial (I, 104) gar nicht rühmlich sprechen, den er aber doch noch lieber riechen als trinken will (III, 49): so möchten sie ihnen, wenn derer auch so viele waren, daß sie im Vorrathskeller, *penu*, schimmeln, *putet*, wohl zu gönnen gewesen seyn. Von diesen Geschenken, die meistens gebracht wurden, sagt Juvenal VII, 19:

Was ist der Lohn der Stimme? nicht mehr, als ein trockener Schinken,

Und ein Fäßchen Fisch' und africanische Bulben,
Oder fünf Flaschen mit Wein, den man auf der
Tiber herbeybringt.

Die Umbrier, nach PTOLOMAEUS (lib. III. cap. 1.) und PLINIUS (III, 14,) ein sehr altes Volk in Italien, die Landsleute des Dichters Properz (s. dessen Eleg. I, 22), brachten die genannten Geschenke zum Danke, *monumenta*. Sie hießen *pingues*, wahrscheinlich wegen der Fruchtbarkeit ihrer Felder, worauf auch Properz an der angeführten Stelle hindeuten mag; und doch brachten sie nur Küchenwaare. Der *Marsus cliens* kann ein eigener Name seyn, oder einer von den Marfern, einem Italienischen Volke, und dann möchte gar wohl das Wort *pernae* auf sie bezogen werden können, weil Horaz des Marfischen Schweines gedenkt (Od. I, 28,) welches wegen des gebirgigten Landes (Strabo 5.) häufig in den Wäldern sich aufhalten

halten haben mag. *Orca* ist hier ein Fäfschen zum Einfalzen.

77 — 87. Gegen den bisher angepriesenen Nutzen der Philosophie und ihre Nothwendigkeit zu einem ruhigen Leben läßt der Dichter einen Soldaten auftreten, und jene verachten. Um der Einwendung mehr Nachdruck zu geben, wird kein gemeiner Soldat, sondern einer von den Centurionen, der (VEGETIUS de re milit. II.) einen wiewohl ganz kleinen Haufen von Soldaten unter seinen Befehlen hatte, gewählt. Diese Centurionen, welche wegen des von ihnen bewiesenen Muthes, nicht selten aber auch ohne Rücksicht auf militärische Kenntnisse und Muth wegen ihres Vermögens gewählt wurden (Port. Latro bey Seneca lib. II. contr. I.), ließen sich, um zu zeigen, daß sie tapfere Söhne des Mars seyen, überall, z. B. aus der Nase u. s. w. die Haare wachsen (Juvenal XIV, 194.), und sahen nicht auf Reinlichkeit, rochen darum mitunter etwas übel; darum hießen sie *hircosi*. Unter Arcesilas, welchen uns Diogenes von Laerte, (besonders IV, 33 und 27) genau schildert, und Lactanz, der sich überhaupt mit ihm, wie es scheint, gerne unterhält (de fals. Sapient. III, 4), und mit dem ausgefallenen Namen *ignorantiae Magister* beehrt (a. a. O. III, 6), und den Solonen werden Philosophen verstanden, welche ihre Lebenszeit mit tiefen For-



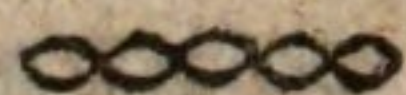
Forſchungen zubrachten, und ſich dabey jede Mühe-
 feligkeit gefallen lieſen, *acrumnoſi*. Sie giengen, wie
 jeder tiefe Denker, mit ſtarr gehaltenem Kopfe, *obſti-
 po capite*, und zur Erde geſenkten Augen, *fig. lum.
 terr.*; wie die Schüler des Socrates (Ariſtoph.
 Wolken I Auftr. 2 Sc.) meditierten; zu dieſem Nie-
 derhalten der Augen hielt man die Kinder gleich in
 den erſten Jahren an, ſo daß ſie nicht einmal auf-
 ſchauen ſollten, wenn ſie jemand grüßte; *τους παιδας*,
 ſagt Plutarch, *διδασκουν εν εις παιδαγωγοι κεκυφотας
 εν ταις οδοις περιπατειν* Eben ſo züchtig, nach dem
 Berichte des Dikäologos im Ariſtophan (Wolken
 III. Auftr. 3 Sc.) mußten nach der alten Erziehung
 die Knaben auf der Straſſe in ſchönſter Ordnung in
 die Singſchule gehen, *βαδιζεν εν παισιν οδοις ευτακτως
 εις κιθαριου*. Auch die Schüler des Diogenes wa-
 ren nach ſeinem Befehle *καθ' αυτους βλέποντες εν ταις
 οδοις*. (DIOG. LAERT. IV, 31. vergl. mit KÜHN. Anim-
 adverſ. zu dieſer Stelle.) Beym Nachdenken ward
 Stillſchweigen gehalten, nur daß über das eifrige For-
 ſchen über irgend einen Gegenſtand hie und da ein
 Murmeln, ein Geſpräche des Forſchenden mit ſich
 ſelbſt, *Murmura*, gehört wurde; oder die Nachdenken-
 den ſind oft wie Leute, welche dem Ausbruche der
 Narrheit nahe ſind, ganz ſtill, daher *rabiosa silentia*
 und kieften an ihren Lippen, *rodunt*; nur daß hier
 nach Dichterweiſe das Murmeln und Stilleſeyn
 an

angenagt wird, weil es bey dem lebhaften Betriebe des Forschungsgeschäftes von Murmeln und Stille begleitet wird, was der Fall bey Tiefmeditirenden ist. So heist es auch von solchen in dem Epigramme eines nicht bekannten Verfassers mit der Aufschrift: *Est & Non* (in der Sammlung des Leodegars T. I. S. 47.)

*Multi quoque talia commeditantes
Murmure concluso rabiosa silentia rodunt.*

Dabey wägen diese Leute mit einer Miene von tiefem Nachdenken, mit hervorgrtriebenem Munde, *exporrecto labello*, der Anzeige deselben, Worte ab, *trutinanzur*, geben sich mit unnützen Wortspitzfindigkeiten ab, mit unnützen Untersuchungen, welche verglichen werden mit den Träumen alter kranker Leute *aegrii veteris*, die wegen der Schwäche und des krankhaften Zustandes derselben freylich eine Reihe der größten Sonderbarkeiten und eben das seyn müssen, was Horaz (Ars poet. 7.) durch die *aegri somnia* und *vanae species* versteht. Als Beyspiel unnützer Speculation wird der Satz angeführt, mit dem sich die Philosophen eifrig beschäftigten, nämlich, aus Nichts könne Nichts werden, welcher unter den Lehrsätzen des Epikurs stand (DIOG. LAERT. X, 38), und den Lucrez im ersten Buche fast wörtlich wiederholte. Eben dieser Satz, nur mit dem Beysatze: Nichts könne in Nichts verwandelt werden, fand sich im Systeme des Democritus (DIOG. LAERT. IX, 44)

Auch



Auch Antonin hat denselben (IV, 4.). Es stimmten eben hierin, da dieser Satz immer zum Grunde gelegt wurde: „Kein Künstler kann ohne einen Stoff, der der Bearbeitung fähig ist, seine Kunstgeschicklichkeit erweisen“ alle griechische Weltweisen zusammen; nur Hierokles ein Eklektiker wich darin von ihnen ab. Nur er gab nach Mosheim (Cudworth System Intell. Tom. II. p. 957) eine Welterschöpfung ohne schon vorhandene Materie zu. Die Folgen solcher unnützen Grübeleien nach der Angabe des Centurio sind ärmliche Bläse, *boc est, quod palle*, Enthalten von Speisen, *cur quis non prandeat*, und Verachtung von Allen, *bis populus rideat* &c. Denn manche Schüler der Stoa, oder der nachherigen philosophischen Schulen, studierten sich ganz blaß, daß sie fast Leichen glichen. Die Stelle Alciphrons (in seinem dritten Briefe) spricht dafür sehr laut. ἡκουσα, sagt er, ἑνος του ἐν τῇ ποικίλῃ διατρίβοντων ἀνυποδιδιται, καὶ ἡρεσχωτάτος εἰχιδιον ἀποφθιγγόμενου. Eine solche Bläse, wodurch sich Socrates Schüler auszeichneten, scheute auch Feidippides der Sohn des Strepfiades (in den Wolken des Aristophanes Act. I. Sc. 1), und wollte, um sich nicht auch dieses Uebel zuzuziehen, Socrates Schule nie betreten, so sehr ihn auch der alte verschuldete Vater dazu aufmunterte. Ungeachtet dieses unermüdeten Studierens begnügten sich aus lauter Liebe zum Studieren *boc est* u. s. w.

die

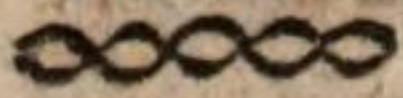
die Schüler der Philosophen mit wenigen und sehr einfachen Lebensmitteln, mit wenigem Gemüse und einem Stücke ganz gemeiner Polenta, wie wir oben sahen, und uns Diogenes Laert. (VI, 31) von Diogenes Schülern erzählt; mithin rechnete man solche Schüler, da sie nur einmal des Tages aßen, nicht unter die *prudentes*. Daher heißen die Philosophen beym Horaz (Sat. II, 3, 257) *impransi*. Diese Forderung, nicht Mittag zu essen, und keinen Wein trinken zu wollen, wird auch an Strepades gemacht, wenn er ein Schüler der Weisheit seyn will (Aristoph. Wolken Act. I, Sc. 3.). Aber diese sich so sehr anstrengenden Leute, die sogar die gewöhnlichen Speisen sich versagen, verlacht das Volk, oder über ihr Betragen *bis* lacht es, wovon wir im Persius mehrere Beweise finden (Sat. I und V, jedesmal am Ende), und worauf man sich auch nach Epictet (Enchirid. c. 29) gefaßt halten muß, wenn man Philosophie studiren will. Sie verlacht die sehr kraftvolle, nervigte junge Mannschaft des Centurio, *multum torosa*, mit Bezug auf die skeletenmäßigen Schüler der Philosophen, so zwar, daß sich ihr Körper erschüttert, daher der Ausdruck *tremulos*, und sich ihre Nase bey dem Lachen in Falten zieht, *naso crispante*; wiewohl ich, um die Allgemeinheit des Verlachens auszudrücken, den Ausdruck *torosa juvenus* auf die ganze römische Jugend, die keine Philosophie studierte, mit



Inbegriff der militärischen Mannschaft, ausdehnen möchte.

88 — 106. Widerlegung des vorhergehenden Einwurfs durch eine Vergleichung. Wie der Kranke, welcher die beym ersten Anfalle einer Krankheit (v. 88—89) vom Arzte erhaltenen Vorschriften (v. 90) nicht befolgt, sondern vielmehr leichtsinnig (v. 91—93) fortlebt, seine Lage verschlimmert (v. 94—95), und, nachdem er den Arzt durch seine Unarten (v. 96—97) von sich entfernt hat, und fortfährt nach seiner Neigung zu leben (v. 98), sich endlich selbst allerley Unfälle (v. 99 — 102) und zuletzt den Tod (v. 103 — 106) zuzieht, so wird der Verächter der Philosophie, die ihn von den Krankheiten der Seele heilen sollte (CICERO Tuscul. Q. II und III), endlich sich in gänzliches Verderben stürzen. Welcher letzte Satz, der die Application des Gleichnisses enthält, ausgelassen ist, wodurch bey der ersten Ansicht das Ganze etwas dunkel wird. Der Kranke giebt die Symtome seiner Krankheit an, nämlich er wisse nicht, woher, *quid*, das heftige Schüttern seiner Brust, *trepidare*, komme, und bittet den Arzt um Hilfe. Dieses Schüttern kommt bey unserem Kranken, wenn man Rücksicht auf v. 91 nimmt, von dem heftigen Schlage des Herzens her, welches der Fall ist in fogenannten hitzigen Fiebern wegen der zugrossen Hitze. Da-
bey

bey bringt er nur schmerzlich, vielleicht mit einem schneidenden Seitenstiche, den Odem heraus. Der Artzt verordnet dagegen Ruhe, *requiescere*: Denn nach den älteren Aerzten war ein natürlicher Schlaf, falls der Kranke diesen noch haben konnte, in mehr als einer Hinsicht bey dem dreytägigen Fieber sehr heilsam, wobey sie sich auf den 16ten Aphorism der ersten Section im Hippocrates beriefen. (Man sehe Lottich zu Petron Lib. I. p. 30). Auch Seneca (de Ira III) sagt, daß Ruhe Krankheiten, wenn sie noch im Anfange wären, heile. Aber der Kranke, da er in der dritten Nacht fühlt, poetisch: *tertia nox vidit*, daß sein Puls ruhiger, *venas compositas nata quies*, mehr natürlich gehe, *currere* (nach dem Sprachgebrauche der Aerzte), begeht schon, ohne noch, wie doch die Vorschrift der ältern Aerzte, eines Celsus u. s. w. lautete, den 4ten Tag mit Diät abzuwarten, wo febris quartana sich zeigen konnte, den doppelten Fehler, daß er Wein trinkt, und sich badet: denn der Wein weckte die vorige Hitze, und das Bad war wegen des hitzigen Fiebers schädlich (s. Lottich zum Petron Lib. I p. 82), wiewohl von den älteren Aerzten späterhin Baden verordnet wurde (Celsus de Medicina III, 15). Den Wein läßt sich der Kranke von einem reichen Freunde, der durch das grofse Haus kenntlich gemacht wird, holen, in einer mittelmäfsigen Flasche, *modice sitiante d. i. modicum conti-*



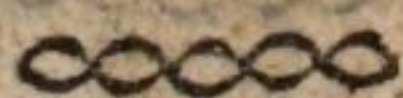
inente (wie bey Plautus in Laena *sitit quadrantal*): Denn vorzügliche Weine wurden, wie noch heut zu Tage, in kleineren Fläschchen gegeben (Juvenal V, 32). Der geholte Wein ist ein Surrentiner, einer von den vorzüglichsten Weinen aus Campanien (Strabo VI, 27), von dem agro Surrentino bey der Stadt Surrentum nahe bey Pompeji (Strabo VI, 31. Columella de R. R. III, 2, 10 und III, 8, 5). Vor dem zwanzigsten Jahre (nach Athenäus (I. c. 24), wurde ers noch später, nämlich erst im 25ten Jahre) war er nicht wohl trinkbar, aber dann blieb er es lange, und zog weiter keine Säure an sich, (weswegen er auch schon *lene* heißen kann), stritt übrigens mit dem Falerner um den Vorzug in der Güte (Galen. lib. I. de Antid. cap. 8). Genesenden war er erprobt dienlich wegen seines heilsamen flacken Wesens (Plin. XIV, 6). Nebst dem stieg er nicht in den Kopf (*lene*), beförderte die Verdauung u. s. w. (Plin. XXIII. 1). Nach dem von dem Kranken gemachten Fehler kömmt der Arzt zu demselben, und rückt ihm seine Blässe vor, worauf dieser antwortet, es habe das nichts zu bedeuten, *nihil est*. Der Arzt macht ihn aufmerkamer, er solle doch nur auf seine blasse Haut, *lutea pellis*, sehen, wie sie unbemerkt aufschwelle, was wirklich nahe Gefahr verrathe. Hierauf wird der Kranke dem Arzte unartig, sagt ihm, er sey noch weit bedenklicher bleich, lebe

lebe aber doch, und verbittet sich dessen Vormundschaft, *ne sis mihi tutor*. Unter dem *Tutor* darf man wegen des darauf folgenden *jam pridem hunc sepeli*, nicht einen gewöhnlichen *Tutor* verstehen (denn wenn dieser starb, und der Waife war noch nicht pubes, so erhielt er einen neuen Tutor), sondern einen sehr nahen Anverwandten, z. B. den Patruus, den Vatersbruder, dessen Macht über des Bruders Kinder man aus Ciceros Rede für den Flaccus kennen lernen kann, und welcher sehr ernstlich mit solchen Waifen (den Bruderskindern) verfuhr, wie man hinlänglich aus Horaz sieht (Od. III, 12, 2):

Ach wie elend ist ein Mägdlein, das dem Amor sich
entziehen muß,

Und der Tröstung des Lyäus, da mit Strafred' und
Ermahnung sie der Oheim so in Angst hält.

Womit Cicero in der Rede pro Caelio cap. II. übereinstimmt: „Den Mann (L. Herennius) der sonst immer so sanft war, und sich in den Lieblingston der feineren Welt mit so einnehmender Geschmeidigkeit zu fügen wußte, diesen Mann sah man jetzt die Rollen eines mürrischen Onkels, eines strafenden Sittenrichters, eines finstern Pädagogen spielen“ u. f. w. Darum verbittet auch Staberius sich den Tadel des Patruus beym Horaz (Sat. II, 3, 88), welche Stelle Persius sogar nachgeahmt zu haben scheint,



Sive ego prave,

Seu recte hoc volui, ne sis *patruus* mihi.

Mag ich mit Unrecht oder Recht dieß wollen,

Was kümmerts mich? Genug die Erben sollen

Nicht meinen Oheim spielen.

Da also ein solcher mürrischer Strafprediger, *tutor*, des Kranken zu Grabe war getragen worden, so war er nun von seinem scharfen Tadel (*verbera linguae patruae* nennt ihn Horaz in der vorhin angezeigten Stelle) ganz frey, und fragt darum, froh über diese Freyheit, im bissigen Tone den Arzt: Du willst dich als noch lebenden Tutor meiner aufwerfen? *restas*? Der Arzt unwillig über den unartigen Kranken verläßt ihn, mit dem Beyfatze, in seiner Lebensart nur fortzufahren, *perge*, er werde schweigen. Eine ähnliche Aeufserung thut Demea im Terenz Adelph. I, 2, 54:

Quid istuc? tibi si istuc placet?

Profundat, perdat, pereat; nihil ad me attinet.

Fam si verbum unum posthac.

Der Kranke lebt unmäßig fort, er schmauſt ohne Maas, *turgidus hic epulis*, und badet, wie es beym Horaz heißt (epist. I, 6, 61): *crudi tumidique lavemur*, seinen blassen *albo ventre* (nach Horaz Sat. II, 2, 21: *pingue vitius, albumque*) an der Wasserſucht, die er ſich durch Unmäßigkeit zugezogen hatte, leidenden Körper: denn das Vollpfropfen des Magens
hat

hat zum Gefolge Unverdaulichkeit, Kakochymie, Wasserfucht, welche die Haut in die Höhe treibt, und eine Bläse des Körpers nach sich zieht. Gleiche Unglücksfälle, sagt Juvenal (Sat. I, 142) von einer solchen Unmäßigkeit und dem unzeitigen Bade voraus:

Die Strafe bleibt nicht aus! kömmt du den Wanst
beladen

Mit unverdaulichem Pfau, die Blähung auszubaden;
So kömmt der Tod, eh' du ein Testament gemacht,
Und rafft dich plötzlich weg! Die Leiche wird be-
lacht.

Aber Persius mahlt, ehe er den Tod kommen läßt, die vorausgehenden Unfälle meisterhaft ganz nach einem Originale eines solchen Kranken; Er haucht langsam, schwer keichend, *lente*, als einer, der bald dem Tode nahe ist *ἀρχιδανς* weil die zuvielen Speisen im Magen vielmehr faulen, als sie von diesem verdauet werden könnten, einen widrig übeln Dampf aus, *sulphureas mephites*, welches eigentlich Dämpfe bezeichnet, die aus der Erde, welche schwefelartigen Stoff in sich faßt, und dem darüber stehenden faulgewordenen Wasser aufsteigen, wie bey Virgil Aen. VII, 34:

Saevamque exhalat opaca mephitim,
Die dumpf mephitischen Dunst haucht.

Man vergleiche hier auch den 95ten Brief des Seneca,
und



Lib. V. natural., wo die genannten Uebel ebenfalls ganz richtig gezeichnet werden, denen andere nachfolgen, nämlich: gähes Zittern unter dem unmäßigen Pokuliren, *tremor inter vina*, welches, weil durch dieses und die sonstigen Ausschweifungen die Nerven zu sehr geschwächt sind, so heftig ist, daß dem Säuffer der Pokal, *triental*, (ein Geschirr, welches einen Triens, oder 4 Cyathos, oder das Drittel vom Sextarius hielt), gefüllt mit feurigem Weine, oder sonst einem hitzigen Getränke, *caltaum*, aus den Händen fällt; wofür das viel stärkere: „Das Zittern wirft den Pokal ihm aus den Händen“ gesetzt wird. Bey der Heftigkeit dieses Zitterns ziehen sich die Lippen zurücke, da ohnehin ein Verziehen im Gesichte wegen der gänzlichen Zerrüttung des Körpers v. 58. statt hat, wodurch die Zähne ganz entblößt werden, *retracti*. Ein anderer noch misslicherer, das langsame Annähern des Todes andeutender Umstand ist das Erbrechen des Kranken, wo die köstlichen Speisen, *uncta Pulmentaria*, (Plin. hist. nat. XVIII, 8. Horaz ars poet. 422), sich herausheben. Endlich erfolgt aus diesem allen, *hinc*, der Tod, welchen uns die hier beschriebenen Leichenceremonien andeuten. Sobald Einer bey den Römern verschieden war, wurde er aus dem Bette gebracht; von alten Weibern, *funeris*, gewaschen; von Männern, *Pollinctores libitinarii*, gesalbet (VIRGIL. Aen. VI, 218); in ein weißes Kleid
oder

oder in Tücher eingehüllt; mit allerley Schmuck be-
 hangen; das hieß *componere mortuum* (OVID. Metam.
 IX, 504); und so zubereitet auf das Trauerbette,
 Bahre, *lectus*, gelegt, welches niedriger bey Armen,
 höher bey Reichen und Vornehmen, ja oft sehr präch-
 tig war, wie man das von dem Paradebette, auf
 welchem die Leiche Cäsars lag, (Sueton. in Cae-
 sar. 84) absehen, oder aus Properz (II, 13, 23.)
 zuverlässig schliessen kann; und so im Vorplatze, wie-
 wohl nicht immer (TACIT. lib. XIII), auf einige
 Tage, so daß das Gesicht und die Füße zur Thüre
 hinausgerichtet waren, wie wir aus Seneca (Epist.
 XII) sehen, und wovon wir Spuren im Homer
 finden, Iliad. XIX, 209 ff.

Eh' soll weder Speise noch Trank durch die Kehle
 mir gleiten

Wegen meines erschlag'nen Genossen, der im Gezelte
 Lieget, ausgestreckt, vom scharfen Erze verwundet
 Mit den Füßen gegen die Thüre.

zur Trauer der Freunde ausgestellt (was *collocatio*,
πρὸς θανάτου hieß) und endlich fortgetragen, wobey immer,
 wie bey der *collocatio*, brennende Fackeln oder Lichter,
candelae, cerei, gebraucht wurden, wie man über das
 Gefagte in Quenstedt (*de sepultura veterum* cap.
 VI p. 118), in Kornmann (*de mirac. mortuor.* P.
 VII c. 47.) und vorzüglich in Kirchmannus (*de*
funeribus Romanorum) sich weiter belefen kann. So
 gab



gab es nach Virgil (Aen. XI, 140) bey der Leiche des Pallas einen ganzen Fackelzug ab:

Arkader rennen zum Thor, und raffen sich Todten-
fackeln

Nach uraltem Gebrauch. Schon leuchtet der Weg
von dem langen

Flammenzug', und streifet mit fernem Glanze die
Aecker.

Diesen Gebrauch der Fackeln bey Leichen trifft man auch bey anderen Völkern z. B. bey den Türken an (Georgiewiz de Turc. moribus p. 36); ob gerade mit der Tuba nur zum Leichenbegängnisse gerufen wurde; oder ob nicht vielmehr eine Art von Trauermusick, wobey die Tuba gebraucht wurde, bey dem Leichenzuge veranstaltet war, untersuche ich hier nicht genauer, da so viele (sieh Barth zu Statii Theb. VI, 121) Untersuchungen darüber angestellt haben. So viel ist gewiss, dass eine Tuba bey Leichenbegängnissen gebraucht wurde. Ausser allem Zweifel, wenn es auch von Servius zu Virgil nicht bemerkt worden wäre, und Andere z. B. Lactanz, Lipsius und Tiraquell in Alex. III, 7. es nicht so genau bestimmt hätten, setzt es unter Anderen Properz (II, 13, 17), welcher allem Leichengepränge entfagen will, wenn nur seine Cynthia ihm zugethan ist:

Wenn mir freundliches Lächeln von ihrer Lippe be-
gegnet,

Sey

Sey mir Jupiter selbst, wie er auch wolle,
gesinnt.

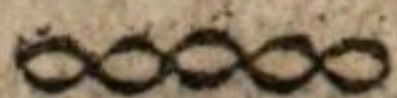
Wenn nun künftig die Nacht des Todes mein Auge
beschliesset,

So empfang' du hier meiner Bestattung Ge-
heiß:

Nicht umher soll mein Bild im Feyerzuge man
tragen,

Nicht von der Tuba schall' eitele
Klage dem Ohr.

Man vergleiche Properz (II, 7, 9.) *Levineus*
zu Properz (IV, 12, 9) und Geier (*de Ebraeorum*
luctu cap. V. §. 17), oder auch die das Leichenbe-
gängniß des Pallas enthaltende Stelle bey Virgil
(*Aen.* XI, 192). Der Todte, hier seines vorausge-
gangenen lustigen Lebens, des aus demselben erfolg-
ten Todes, und des hohen, prächtigen Paradebettes
wegen mit Verachtung und Spott *beatulus* genennt, (was
vielleicht zugleich ein Geißelhieb auf die Römer seyn
soll, die bey der Bestellung eines prächtigen Leichen-
gepräuges es immer einander zuvorthun wollten, oft
für eine Begräbniß große Summen verschwendeten, z.
B. ein Talent Silbers (*Kircher* T. I. *Oed. Aeg.* fol.
123), ist reichlich gesalbt, *lutatus*, mit dickem, sub-
stanzvollen Balsam; was durch *crassus* hier, und durch
pingui bey Statius (*Silv.* I, 2, 111) ausgedrückt,
aber noch deutlicher gemacht wird durch Plinius
(XIII,



(XIII, 3. Sed quosdam *crassitudo* maxime delectat, spissum — nach anderen *σπῆρμα* — appellantes.) Dieser Balsam, *amomum*, wurde aus einer gewürzhaften Frucht, oder einem gewürzhaften Gesträuche, welche in Armenien, in Medien u. s. w. hervorkamen (Plin. XII, 13.) bereitet, und nach einer bey den Aegyptiern (Plin. II, 37. Cic. I. Tusc. 45.) schon lange herrschenden, und von ihnen wahrscheinlich erborgten Sitte zum Einbalsamiren der Todten gebraucht. (Ovid. de Ponto I, 10 am Ende. Stat. lib. III, Silv. 3, 32), was auch aus Juvenal (Sat. IV, 108) ersichtlich ist.

Et matutino fudans Crispinus amomo

Quantum vix redolent duo funera.

Eben so Crispinus, der so düftet vom Balsam des Morgens,

Als kaum düften zwey Leichen.

Aus welcher Stelle zugleich erhellet, daß auch Lebende sich mit diesem Balsam, *amomum*, salbten, wovon uns noch andere Schriftsteller überzeugen, z. B. Martial V, 65 :

Reichlich benetz' mir der Balsam die triefenden Haare,

Aneinander gereiht drücke die Rose mein Haupt. Eben so auch Statius I Silv. II, 111.

Die Leiche des verstorbenen Herrn trugen freygelassene Sklaven: (denn *subire* steht manchmal für Tragen, eine Last

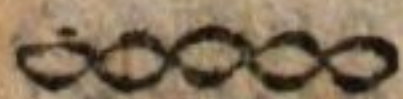
Last auf sich nehmen, (f. H o r a z Sat. I, 10, 21.) oder sie traten zur Begleitung derselben in die Reihe ein, *subiere agisus* für: *subeunt*. Weil sie aber erst vor wenigen Tagen im Testamente des Herrn frey geworden waren, (wie diese Freymachung durch Testamente geschah, sagt uns B r i s s o n i u s (de Formul. Pop. rom. VII de manumissis Testamento); so sind es *besterni Quirites*. Diese Freygelassenen trugen auf ihrem ehemals des Wetters wegen haarig gelassenen, nicht bedeckten, nun geschornen Haupte den *Pileus*, als das Zeichen der Freyheit; darum kommen sie zur Leiche *capite induto*; man sehe Persius V, 82:

Haec mera libertas: hoc vobis pilea donant.

Alles das ist ein Geschenk der Freyheit: das
schenket der Freyhut.

Und Plautus in Amphit. „*Utinam ille faxit Jupiter, ut vasa capite portem Pileum*“ woher denn auch das Sprichwort kömmt: *Ad Pileum vocare*, einem die Freyheit schenken.

106 — 108. Die vorausgehende Lection wandt der Verächter der Philosophie nicht auf sich an; er mochte die Vergleichung ganz durchschaut haben, oder nicht; er rückt dem Arzte vor: wozu er ihm so viele Vorschriften mache, da er doch nicht krank sey, wie er sich selbst überzeugen könne, wenn er nur die Pulsadern, Arterien, hier durch *venas* ausgedrückt, und die Gegend der Brust, wo das Herz
liege,



liege, berühren wolle; nirgends sey eine unnatürliche Hitze *nil calet*, welche durch heftigeres Schlagen des Pulses, oder stärkeres Pochen des Herzens auf eine Krankheit, etwa auf ein Fieber hindeute. Auch die Hände und Füße hätten ihre natürliche Wärme, *non frigent* (worauf die älteren Aerzte hauptsächlich sahen, wie man sich aus der Schriften derselben überzeugen kann) nirgends sey also eine Anzeige von einer Krankheit.

108 — 118. Diese letzten Verse schildern die weit bedenklicheren Krankheiten desjenigen, welcher am Körper ganz und gar nicht krank seyn will, und es auch nicht ist. Kannst du da, fragt der Philosoph, wo dir Geld in die Augen blinkt, deiner Habfucht, da wo die Wohl lust dich einladet, dieser hinlänglichen Widerstand leisten? Sehr schön setzt der Dichter den Geitz, oder die Habfucht, und die Wohl lust voraus, zwey Laster, deren Reitz sehr stark ist, und deren Sklaven viele Menschen sind; wovon das erstere nebst seiner Unnatürlichkeit alle Laster leicht erzeugt. Geitz, sagt Phocylides (Sentent. 38), ist die Mutter aller Uebel:

Ἡ φιλοχρημοσύνη μήτηρ κακότητος ἅπασης.

χρυσὸς αἰὲν δόλος ἐστὶ καὶ ἀργυρὸς ἀνθρώποισι.

Alles Uebel erzeugt der Geitz als die scheußlichste Mutter,

Gold und Silber ist stets für die Menschen betrügender Schimmer.

Womit eine ähnliche Aussage bey Claudian (in laud. Stil. II, III) verglichen werden kann. Zur Schönheit rechneten die Alten meistens die Weisse, oder sie bezeichneten durch diesen Ausdruck Schönheit. Man denke da nur an die Vorschriften, welche Anacreon in dem Gedichte mit der Aufschrift: *εἰς τὴν ἑαυτοῦ ἑταίραν*, dem Maler giebt, welcher seine Freundin malen soll; weifs wie Elfenbein soll er die Stirne malen, *ἐλεφαντινόν μετωπόν* u. s. w. Gleiche Gedanken trifft man überall bey lateinischen Dichtern an z. B. bey Horaz (Epod. III, 4.), Catull (XIII, 4.), Propertius an verschiedenen Stellen (II, 29, 21 und III, 10, 16) an welcher letzten Stelle er die Macht eines solchen schönen Weibes angiebt:

Aurea cui postquam nudavit cassida frontem,

Vicit victorem *candida* forma virum.

Als er die Stirne hierauf vom goldenen Helm ihr entblößte,

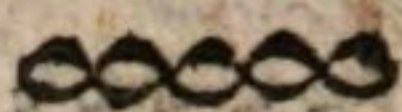
Hat die schöne Gestalt selber den Sieger besiegt.

Noch deutlicher fast sieht man das Gesagte in einem dem Gallus zugeschriebenen Gedichte: *Lidia bella puella, candida* &c. Die beyden Gegenstände des grossen Reitzes, welcher in dem einen Falle dadurch erhöht wird, dafs der Gegenstand ein schönes Geschöpf ist, *candida*, in der Nähe, *vicini*, und sanft zulächelnd, *molle* (nach griechischer Art) *subrisit*, *αἰγίσας* für: sub-



subridet, wie auch bey *visa est*, werden in dieser Stelle geſſentlich unter die Anſchauung gebracht, weil ſolche Gegenſtände in der Nähe am meiſten, und ſo ſehr wirken, daß ſelbſt das Herz heftiger pocht, und die aufſteigende Begierde verrätth. Darum fragt der Philoſoph: Bleibſt du da noch in deiner gewöhnlichen, natürlichen Faſſung? ſchlägt das Herz ſeinen natürlichen Schlag? *rite, κατὰ φύσιν*? oder pocht es nicht vielmehr ſchneller und hoch auf, eine Anzeige, daß wirklich eine Leidenschaft, eine wahre Krankheit, ein Liebesfieber u. ſ. w. dich ergriffen hat? Daß du weichlich biſt, legſt du da an den Tag, wo man dir gemeine Speiſen und gemeines Brod vorſetzt; dieſe, ſagſt du, dürfeſt du nicht in den Mund nehmen, weil ein Geſchwür (wodurch eben die Weichlichkeit angezeigt wird) darin ſey, welches dadurch aufgeritzt werden könnte. Die Alten liebten, wie man ſich aus verſchiedenen Stellen überzeugen kann, hitzige, warme Speiſen; bey den Reichen waren dieſe immer vorhanden; ſie hatten beſtändig viele gekochte, warme Speiſen, wovon ſelbſt die Schüſſeln heiß wurden. Die Aermern aber litten an dieſen Mangel, ließen nichts, oder wenig Warmes kochen; bey ihnen war, wie das gemeine Volk ſich ausdrückt, zum öfterſten eine kalte Küche; ſohin hatten ſie auch keine heiße, ſondern eine kalte Schüſſel, *algentem* oder *algens catinum*, weil in dieſer nur geringes, vielleicht nur ein

ein wenig aufgewärmtes Gemüß, oder gar ungekochtes Obst, *durum olus* war. Das gemeine Brod, das Brod des Volkes, wird aus einem Mehle gemacht, welches durch ein nicht feines Sieb gesiebt wird, *decussa*, welches sohin, was der Fall bey dem feinen Siebe der Vornehmen nicht ist, durch welches nur das ausgefuchteste, weißeste fällt, viel Kleyenartiges mitdurchläßt, daher es denn auch schwarz wird. *Cribrum populi decussa farina* steht demnach für gemeines, schwarzes Brod. Bey diesem und dem *durum olus* soll der Delicatulus eine Probe bestehen, *tenemus*, ob er nicht an der Seelenkrankheit, der Weichlichkeit, *ulcus*, mit der es schon sehr weit gekommen sey, so daß etwa gar schwer zu helfen seyn werde, *putre*, darnieder liege, welche dadurch, daß ihm die obigen, gemeinen Speisen und Mangold, eine Speise fürs Volk, *plebeia*, (*fabrorum prandium* nach Martialis) vorgestellt werden, höchlich sich beleidiget findet. Eine andere Seelenkrankheit findet der Philosoph an dem Verächter der Philosophie, nämlich Furcht, welche durch ihre Wirkungen beschrieben wird. Sie erzeugt Frost (vergl. ARISTOTEL. Probl. Sect. VIII quaest. 18); darum wird gesagt: *alges*, was zugleich ein Gegensatz ist zu dem obigen: *Nons frigent*; treibt nebst dem, daß sie den Menschen bleich macht, weswegen ihr das Prädicat *albus* zukömmt, die Haare *aristas* (statt: *capillos*) in die Höhe, *excutis*



nach Virgil (Aen. II, 774.) Zorn ist die letzte Krankheit des Verächters der Philosophie, wodurch das Blut aufwallt, in Hitze geräth, wie durch eine untergesetzte Feuerglut, *fervescit velut face supposita*. Ζη γαρ, sagt Jamblich in Protrept. ὁ θυμὸς ἀσπρε λεβὴς πυρὶ θαλάσσιον. Ebenfalls ein Gegensatz zu dem obigen: *nil calet hic*. Die ferneren Anzeigen des Zorns sind das Fünkeln der Augen, wie im Ovid (Art. amat. III, 503) und Cicero (7 Verrin.); Un- sinn im Reden und Handeln, welcher nicht nur Wei- sen, Philosophen, auffallend ist, sondern sogar Leuten ohne besonderer Beurtheilungsgabe, ja Blödsinnigen selbst; wofür mit Uebertreibung Orestes gesetzt ist, welcher, nachdem er seine Mutter gewürgt hatte, ra- send geworden war. Vergl. Euripides in Oreste, und Horaz II. Sat. III, 133.

Druckfehler.

Seite	9	Zeile	29	v. oben lese man	wirft's statt wirft
—	15	—	8	v. ob. l. m.	Samischen st. S mischen!
—	—	—	12	—	— vor st. von
—	19	—	6	—	— gezeiget st. gezei et.
—	29	—	20	—	— durchwachte st. durchsäfse
—	31	—	13	—	— Falernus st. Falernns
—	35	—	6 und 7	—	ἐκκλησιαζσαι v. 648 statt: ἐκκλησιαι v. 744
—	—	—	25	—	— ἡμερας st. ὅμερας
—	—	—	27	—	— Hindenburgischen st. Hindenburgischen
—	40	—	15	—	— imponitur st. impronitur
—	44	—	16	—	— δολιχογραφης st. δολιγραφης
—	—	—	17	—	— lib. VI st. cap. VI
—	46	—	4	—	— geminet st. geminent
—	48	—	4	—	— ihre st. seine
—	56	—	23	—	— und zeigt fohin - - an st. und fohin - - anzeigt
—	65	—	18	—	— diese st. dieselben
—	70	—	6	—	— Würfeltrichter st. Würfelttrichter
—	84	—	26	—	— epist. st. pist.
—	85	—	17	—	— entfliehen st. entflieh'n
—	87	—	3	—	— einiger st. einzig
—	93	—	23	bleibt und	weg.
—	98	—	7	—	— leichtsinnig st. leichtsinuig
—	104	—	1	—	— stehe vor lib. V: und
—	109	—	16	—	— l. man Und st. Uud
—	112	—	26	—	— Schüssel st. Sbhüssel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100	101	102	103	104	105	106	107	108	109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119	120	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130	131	132	133	134	135	136	137	138	139	140	141	142	143	144	145	146	147	148	149	150	151	152	153	154	155	156	157	158	159	160	161	162	163	164	165	166	167	168	169	170	171	172	173	174	175	176	177	178	179	180	181	182	183	184	185	186	187	188	189	190	191	192	193	194	195	196	197	198	199	200	201	202	203	204	205	206	207	208	209	210	211	212	213	214	215	216	217	218	219	220	221	222	223	224	225	226	227	228	229	230	231	232	233	234	235	236	237	238	239	240	241	242	243	244	245	246	247	248	249	250	251	252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262	263	264	265	266	267	268	269	270	271	272	273	274	275	276	277	278	279	280	281	282	283	284	285	286	287	288	289	290	291	292	293	294	295	296	297	298	299	300	301	302	303	304	305	306	307	308	309	310	311	312	313	314	315	316	317	318	319	320	321	322	323	324	325	326	327	328	329	330	331	332	333	334	335	336	337	338	339	340	341	342	343	344	345	346	347	348	349	350	351	352	353	354	355	356	357	358	359	360	361	362	363	364	365	366	367	368	369	370	371	372	373	374	375	376	377	378	379	380	381	382	383	384	385	386	387	388	389	390	391	392	393	394	395	396	397	398	399	400	401	402	403	404	405	406	407	408	409	410	411	412	413	414	415	416	417	418	419	420	421	422	423	424	425	426	427	428	429	430	431	432	433	434	435	436	437	438	439	440	441	442	443	444	445	446	447	448	449	450	451	452	453	454	455	456	457	458	459	460	461	462	463	464	465	466	467	468	469	470	471	472	473	474	475	476	477	478	479	480	481	482	483	484	485	486	487	488	489	490	491	492	493	494	495	496	497	498	499	500	501	502	503	504	505	506	507	508	509	510	511	512	513	514	515	516	517	518	519	520	521	522	523	524	525	526	527	528	529	530	531	532	533	534	535	536	537	538	539	540	541	542	543	544	545	546	547	548	549	550	551	552	553	554	555	556	557	558	559	560	561	562	563	564	565	566	567	568	569	570	571	572	573	574	575	576	577	578	579	580	581	582	583	584	585	586	587	588	589	590	591	592	593	594	595	596	597	598	599	600	601	602	603	604	605	606	607	608	609	610	611	612	613	614	615	616	617	618	619	620	621	622	623	624	625	626	627	628	629	630	631	632	633	634	635	636	637	638	639	640	641	642	643	644	645	646	647	648	649	650	651	652	653	654	655	656	657	658	659	660	661	662	663	664	665	666	667	668	669	670	671	672	673	674	675	676	677	678	679	680	681	682	683	684	685	686	687	688	689	690	691	692	693	694	695	696	697	698	699	700	701	702	703	704	705	706	707	708	709	710	711	712	713	714	715	716	717	718	719	720	721	722	723	724	725	726	727	728	729	730	731	732	733	734	735	736	737	738	739	740	741	742	743	744	745	746	747	748	749	750	751	752	753	754	755	756	757	758	759	760	761	762	763	764	765	766	767	768	769	770	771	772	773	774	775	776	777	778	779	780	781	782	783	784	785	786	787	788	789	790	791	792	793	794	795	796	797	798	799	800	801	802	803	804	805	806	807	808	809	810	811	812	813	814	815	816	817	818	819	820	821	822	823	824	825	826	827	828	829	830	831	832	833	834	835	836	837	838	839	840	841	842	843	844	845	846	847	848	849	850	851	852	853	854	855	856	857	858	859	860	861	862	863	864	865	866	867	868	869	870	871	872	873	874	875	876	877	878	879	880	881	882	883	884	885	886	887	888	889	890	891	892	893	894	895	896	897	898	899	900	901	902	903	904	905	906	907	908	909	910	911	912	913	914	915	916	917	918	919	920	921	922	923	924	925	926	927	928	929	930	931	932	933	934	935	936	937	938	939	940	941	942	943	944	945	946	947	948	949	950	951	952	953	954	955	956	957	958	959	960	961	962	963	964	965	966	967	968	969	970	971	972	973	974	975	976	977	978	979	980	981	982	983	984	985	986	987	988	989	990	991	992	993	994	995	996	997	998	999	1000
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	------

X III 87

Persius Flaccus, Aulus,

Dritte Satyre im Versmase des Originals

Würzburg 1801

A.lat.a. 1360

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10242338-2